

VIII.

Nekrologe

einiger

Ehrenmitglieder und Mitglieder

des

historischen Vereines

von

Oberpfalz und Regensburg.



Abt Benedikt III. von Metten,

† 12. Juni 1898.

Am 15. Juni 1898 erwies eine Deputation des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg einem der angesehensten Ehrenmitglieder die letzte Ehre. Am 12. Juni nämlich war der Abt Benedikt III. von Metten Dr. theol. Braunmüller nach langer schmerzlicher Krankheit gestorben. Er war ein Mann, dem seine persönlichen Eigenschaften wie seine reichen Verdienste ein rühmliches Andenken sichern. Diese Zeilen wollen das Gedächtnis dieses verdienstvollen Mannes in schlichter Weise feiern.*)

Seine Heimat liegt im Walde, in der oberpfälzischen Stadt Rötz. Das am 12. März 1825 geborene Kind erhielt in der hl. Taufe den Namen Anton. Zu Hause wurde der Knabe in einfacher Lebensweise aufgezogen, die nur die notwendigsten Bedürfnisse kannte, und zu schlichter Religiosität und offenem Biederfinne angehalten. Am Regensburger Gymnasium bildeten treffliche Lehrer die großen Fähigkeiten des strebsamen Knaben aus, so daß er dasselbe mit glänzen-

*) Zu vorliegendem Nekrologe konnten noch benützt werden: P. Benedikt Contzen, Trauer-Rede bei der Weisung des H. S. Abtes Dr. Benedikt Braunmüller, Deggenborf Nothhaft 1898; — P. Wunibald Götz, Dr. B. Br., Abt v. M., biographische Skizze im Deggenborfer Donauboten 1899 Nr. 131 und 132. — Außerdem finden sich Nekrologe im Sulzbacher Kalender für katholische Christen für das Jahr 1900 (von P. Gallus Ritter), sowie in den Studien und Mitteilungen für den Benediktinerorden 1899 letztes Heft (von P. Benedikt Contzen). — Einige Notizen und genaue bibliographische Angaben bietet August Lindner (jetzt P. Pirmin in Salzburg), die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreiche Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart, Regensburg Mauz 1880, II S. 52–53.

dem Erfolge, mit der Note der Auszeichnung, i. J. 1845 absolvierte. Aber Braummüller gehörte nicht bloß in den wissenschaftlichen Fächern zu den tüchtigsten, er war auch der beste Turner und Schwimmer.

Die Begeisterung für die christlichen Ideale und der früh wache Seeleneifer reisten in ihm den Entschluß Priester zu werden. Er begann seine philosophischen Studien am Regensburger Lyzeum. Beim damaligen Regierungspräsidenten Frhrn. von Zu-Rhein versah er die Stelle eines Hauslehrers. Als dieser im Sommer 1847 als Minister nach München berufen wurde, nahm er Braummüller als Hauslehrer mit. In München herrschte damals viel Erregung; der junge, aber trotz seines lebhaften Geistes wohlbesonnene Student verfolgte die Bewegungen mit aufmerksamem Auge und mit jenem Widerwillen, den er gegen alle Umsturzbestrebungen empfand. Er blieb bis zum Schlusse des Sommersemesters 1849 an der Hochschule, wo er den Unterricht vortrefflicher Lehrer genoss: Haneberg, Stadlbauer, Permaneder, Reithmayr bestätigten in den Semestralzeugnissen den Fleiß und die Fortschritte ihres begabten Zuhörers.

Im Herbst 1849 kehrte Braummüller nach Regensburg zurück und trat in das dortige Klerikalseminar ein; 1850 wurde er von Bischof Valentin Riedel zum Priester geweiht und als Kooperator nach Böhmischbruck gesendet. Noch heute erinnern sich manche Leute des seeleneifrigen Priesters, der durch seine ernsten Worte so mächtig das Gewissen weckte, aber auch ein recht mitleidiges Herz hatte und oft einen Teil seines Mittagessens in die Hütten der Armen trug.

Nach Jahresfrist trat der junge Mann, der ja keinen Ehrgeiz hatte und die Bedürfnislosigkeit selbst war, in das Benediktinerkloster Metten, wo er am 24. Oktober 1852 nach bestandnem Probejahre in die Hände des Abtes Gregor Scherr die hl. Gelübde ablegte.

Nie vergaß er hier den eigentlichen Zweck des klösterlichen Lebens, sondern hielt sich genau an die Regel und war ein Muster des Gehorsams;*) durch den geordneten Wechsel von Gebet und Arbeit heiligte er seine Seele und erwarb durch Überdenken der göttlichen Wahrheiten immer größere Schätze echter Weisheit. Dabei war er auf den verschiedensten Gebieten auch äußerlich thätig.

Zuerst wirkte er als Lehrer an der Studienanstalt. Von 1858—1862 entfaltete er in den Klöstern Lambach und München eine segensreiche Thätigkeit für die Sache des Ordens. Dann übte er Seelsorge als Kooperator in Michaelsbuch und Pfarrvikar in Neuhausen, wo er namentlich während der Typhusepidemie opferwillig den Kranken nicht bloß geistigen Trost spendete, sondern auch leibliche Pflege angedeihen ließ und manche kleine Dienste erwies. Im Jahre 1864 übernahm er die Leitung des bischöflichen Knabenseminars Metten, die er bis 1871 behielt; die folgenden Jahre finden wir ihn wieder als Lehrer in verschiedenen Klassen thätig. Da war er so recht in seinem Elemente. Wie wußte er die Aufmerksamkeit der Knaben zu fesseln, mochte er sie in die Anfangsgründe der Sprachwissenschaft einführen oder ihnen Klassiker erklären oder ihnen ein Bild der vergangenen Zeiten entrollen! Aber nicht minder klug verstand er es, ihnen die Grundsätze des christlichen Lebens beizubringen. Er übte sie in den ersten Anfängen der Selbstverläugnung und des Kreuztragens; denn so gut sein Herz war, Weichlichkeit und falsche Humanität war ihm verhaßt. In der Erholung ließ er dem jugendlichen Geiste wieder die Zügel schießen und freute sich herzlich, wenn seine Zöglinge nach gethaner Arbeit am Spiele sich ergöhten. Bei den Theaterübungen war er vielfach selbst beteiligt und er

*) Einen schönen Zug hievon erzählt P. Contzen in der Trauerrede S. 9.

verstand es, in das Spiel Leben zu bringen. Neben dieser Berufsthätigkeit gingen viele andere Arbeiten her, im Kloster selbst, wo er einige Zeit als Monitor dem Abte ratend zur Seite stand, sowie auch in vielfacher Aushilfe in der Seelsorge. Gleichwohl fand P. Benedikt stets noch Zeit zu seinen Studien und litterarischen Arbeiten, von denen weiter unten ein genaueres Bild gegeben werden soll.

Nach dem Tode des Hochwürdigsten Herrn Abtes Utto Lang († 25. Februar 1884) wurde am 17. März des gleichen Jahres P. Benedikt Braummüller, der dem verstorbenen Abte die Leichenrede gehalten hatte,*) zum Abte des Stiftes Metten gewählt und am 13. Mai feierlich benediziert. Jetzt konnte sich die Spannkraft seines Geistes in vielseitiger Beschäftigung erproben. Als Abt wußte er vor allem durch Aufrechthaltung der klösterlichen Zucht für das geistige Wohl seines Klosters zu sorgen. Insbesondere verstand er es, durch ebenso herzliche wie geistvolle Ansprachen den Mut zu beleben und den Eifer anzuspornen. Auch am Unterrichte der Kleriker beteiligte er sich, indem er über die eine oder andere Disziplin Vorlesungen hielt.

Die zeitlichen Interessen seines Klosters förderte er durch eine emsige Thätigkeit, die nicht bloß die laufenden Geschäfte mit unverdroffener Geduld erledigte, sondern auch manches Neue schuf wie z. B. die Wasserleitung, die das Kloster reichlich versorgt. Und dabei hielt er es nicht unter seiner Würde, selbst die Werkzeuge in die Hand zu nehmen, namentlich bei der Waldkultur, der er mit besonderer Vorliebe sich hingab. In Gebet und Arbeit ging er mit gutem Beispiele voran, und war einer der Konventualen frank, dann war er wo möglich stets bereit, in der Schule

*) Worte bei den Exequien für den H. H. Abt Utto II., Landeshut Thomann 1884.

oder in der Seelsorge auszuwirken; denn lieber trug er selbst Lasten, als daß er anderen Schwere aufbürdete.

Wie das eigene Kloster, so verdankt ihm auch die bayerische Benediktinerkongregation Förderung ihrer Interessen. Schon als einfacher Mönch war er Sekretär bei den Verhandlungen über die im Jahre 1858 erfolgte Wiedererrichtung der genannten Kongregation. Sechs Jahre hindurch, 1885—1891, leitete Abt Benedikt als Präses die Geschäfte derselben und bei den Generalkapiteln, die alle 3 Jahre stattfinden, war er nie müßiger Zuschauer, sondern förderte durch sein Wissen und seine reiche Erfahrung die rasche Erledigung der vorliegenden Fragen. Abt Benedikt war nie engherzig; darum nahmen auch die Angelegenheiten des gesamten Ordens seine Aufmerksamkeit und Arbeitskraft in Anspruch. Als im Jubeljahre 1880 eine neue Zeitschrift ins Leben gerufen wurde, nämlich die „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienser-Orden“, half P. Benedikt redlich durch persönliche Bemühungen und litterarische Beiträge zur Sicherung des Unternehmens mit. Es konnte ihn nur freuen, daß der heilige Vater für den Orden des hl. Benedikt so besorgt war, und ohne Bedenken unterstützte er nach Kräften die Hochschule des Ordens, die Papst Leo XIII. im collegium S. Anselmi neu errichtete. Im Jahre 1893 versammelten sich, vom Papste gerufen, die Benediktineräbte der ganzen Welt in Rom. Abt Benedikt folgte mit Freude dem Rufe und zählte zu den kundigsten und eifrigsten Teilnehmern an den Verhandlungen.

War auch das Kloster und der Orden das wichtigste Feld seiner Thätigkeit, so beschränkte sich Abt Benedikt doch nicht auf diesen Pflichtkreis. Im Beichtstuhle war er auch nach Erhebung zur abtheilichen Würde unermüdet thätig, und selbst wenn er irgendwo auf Besuch war, zeigte er sich bereit, wenn er um Hilfe im Beichtstuhle angegangen wurde. Wie eifrig war er, das Wort Gottes auf der Kanzel zu verkündigen!

In der Stiftskirche hielt er meist die Frühlehre oder manchmal die Festpredigt. Auch für andere Kirchen nahm er oft eine Einladung zur Predigt an. Und war ihm auch bei seinen vielen Arbeiten die Zeit zur Vorbereitung bisweilen knapp bemessen, so leuchteten doch aus allen seinen Vorträgen zwei Eigenschaften hervor: originelle Auffassung und glühender Seeleneifer.

Auch sonst war er manigfach thätig, edle Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft zu fördern, und blieb auch dem politischen und sozialen Gebiete nicht fremd, wenn er glaubte, seiner heiligen Kirche dienen und den unsterblichen Seelen nützen zu können. Insbesondere stellte er dem hochwürdigsten Herrn Bischof Ignatius seine Kräfte zur Verfügung. Derselbe betraute ihn unter anderem mit der Aufgabe, den Religionsunterricht und die Pflege des religiös-sittlichen Lebens an den Mittelschulen der Diözese Regensburg zu überwachen, und diesem Auftrage kam er selbst dann noch nach, als seine Gesundheit bereits erschüttert war. Zur Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn der hochwürdigste Herr zum geistlichen Rat und Prosynodalexaminator. Auch von anderer Seite erhielt Abt Benedikt wohlthuende Beweise der Anerkennung. Die theologische Fakultät der Universität Würzburg überreichte ihm bei der Feier des Jubiläums des hl. Kilian das Doktordiplom wegen seiner vielen Verdienste um die katholische Wissenschaft und Erziehung der Jugend, und seine Heimatstadt Rög ehrte ihn, indem sie ihn zum Ehrenbürger ernannte.

So vielseitig nun die Thätigkeit des Berewigten auch war, daß sich oft die verschiedenartigsten Geschäfte drängten, so blieb er dabei doch innerlich gesammelt und stets bereit zu beten oder anderen zu helfen, wie es die Umstände erforderten. Aus sich selbst machte er gar nichts, und was ihm aller Herzen gewann, war eben seine Bescheidenheit in Verbindung mit einer herzlichen Freundlichkeit, die er gegen

Hoch und Niedrig an den Tag legte. Noch ist eine Photographie erhalten, auf der er dargestellt wird, wie er den Prinzen Ludwig im Seminarhose empfing. Auf diesem Bilde kommt dieser Zug der herzlichen Freundlichkeit am besten zum Ausdruck. Dieselbe herzliche Teilnahme zeigte er ebenso gut gegen die Armen. Ihre oft ungestümen Bitten hörte er geduldig an und ebenso bereitwillig las er die vielen, oft aus weiter Ferne einlaufenden Bittschriften durch und half dann nach Kräften. Ein dauerndes Gedächtnis seiner Mildherzigkeit stiftete sich der Hochselige durch Errichtung eines Erziehungshauses für katholische Waisenkinder in Metten.

Aber welche Ansprüche auch Kloster und Außenwelt an seinen rührigen Geist machten, die Liebe zum Studium konnten sie ihm nicht entwinden, und seine Schaffenslust, sowie sein Eifer für die Ehre Gottes und das geistige Wohl der Menschheit trieben ihn zu angestrenzter litterarischer Thätigkeit an, namentlich auf dem Gebiete der Kirchen- und Ordensgeschichte. Bald schrieb er — immer mit kräftigen deutlichen Zügen — eine kleine Notiz für eine Zeitung, bald eine größere Abhandlung für eine wissenschaftliche Zeitschrift; jetzt bearbeitete er eine Frage für einen Gelehrten, der ihn brieflich darum ersucht hatte; dann excerpierte er irgend ein Quellenwerk, um für spätere Zeit etwas zurückzulegen. Jüngeren Kräften gab er gerne im persönlichen Verkehre vielfache Anregung zu litterarischen Arbeiten, methodische Winke und belehrende Aufschlüsse über wissenschaftliche Fragen. Größeren wissenschaftlichen Unternehmungen brachte er lebhaftes Interesse entgegen, wie z. B. den Ausgrabungen in Gining, wo er den hochwürdigen Herrn Pfarrer Wolfgang Schreiner, jetzt Domkapitular in Würzburg, durch seine Gelehrsamkeit und unermüdlische Thätigkeit unterstützte.*) Auch stellte er anderen

*) Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern XXII. (1882) S. 243.

Schriftstellern bereitwillig seine Dienste zur Verfügung und ließ es sich oft viele Mühe kosten, ihnen zuverlässige Mitteilungen zu bieten.**) Wie viele Abhandlungen in wissenschaftliche Zeitschriften flossen, werden wir unten sehen. Aber auch andere periodische Blätter sowie Zeitungen unterstützte er als Mitarbeiter. Schon als Alumnus war er Korrespondent des Regensburger Morgenblattes. Später verdankte ihm namentlich der Deggenborfer Donaubote zum Teile seinen Aufschwung, da er ihm nicht bloß gründliche Abhandlungen über Tagesfragen, sondern auch historische Aufsätze lieferte.***) Den Sulzbacher Kalender für katholische Christen redigierte er längere Zeit hindurch.***) Aber auch die Jugendblätter der Isabella Braun veröffentlichten manche Gabe seines guten Humors; denn über dem wissenschaftlichen Ernste verlor Abt Benedikt nie jene gute Laune, die das Herz offen und freudig erhält. — Beweisen uns diese Andeutungen die Vielseitigkeit und den unermüdbaren Fleiß des Verewigten, so soll uns das folgende einen Überblick über seine wissenschaftlichen Arbeiten geben.

Die ersten Arbeiten führen uns in die Zeit der Kirchenväter. Die Geringschätzung, mit der man oft über den angeblich niedrigen Bildungsstand der älteren Christenheit ein absprechendes Urteil fällt, veranlaßte P. Benedikt, aus den Quellen, also aus den Werken der älteren Kirchenschriftsteller

*) J. B. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg II 132: die Notiz vom Propste Robert stammt von Abt Benedikt; Riezler, Geschichte Bayerns, II S. 16 A. 1; Lindner a. a. D. S. 47; Bauer Georg, Chronik der Stadt Deggendorf, Quellen. Dergleichen förderte er die historischen Werke seines Mitbruders P. Franz Xaver Sulzbeck, Leben des hl. Gotthard 1863; Leben des hl. Otto, Bischofs von Bamberg 1865, beide in Regensburg.

**) In verschiedenen Jahrgängen.

***) Kalender für katholische Christen, erscheint seit 1840 bei J. E. von Seibel in Sulzbach und enthält viele Monographien über denkwürdige Personen und Orte.

die Wahrheit in dieser Frage zu schöpfen, und er gelangte durch seine gründlichen Forschungen zu einem wesentlich anderen Ergebnisse, das er in zwei Schulprogrammen*) niederlegte. Die ältesten Christen hielten freilich die Sorge für die unsterbliche Seele, mithin die Bildung des Herzens nach christlichen Grundsätzen, für das wichtigste. Aber die Bildung des Geistes unterschätzten sie durchaus nicht, sondern förderten sie aufs eifrigste nach Maßgabe der Verhältnisse. Nur entnahmen sie die Ideen und die historischen Vorbilder, mit denen der Geist gebildet werden sollte, nicht der heidnischen Litteratur, die sie nur in einem sehr beschränkten Maße als Bildungsquelle zuließen, sondern aus der heiligen Schrift und der daran sich schließenden christlichen Litteratur. Zu diesem Behufe studierte man die Schriften sehr gründlich und prägte sie möglichst dem Gedächtnisse ein, so daß man ihren Bildungstoff auch beherrschte. Das bewies P. Benedikt für die Kirche in der Zeit der Verfolgung sowie in den ersten Jahrhunderten der Freiheit. Für die letztere Periode beschränkte er sich auf die klösterlichen Genossenschaften jener Zeit, gegen welche der Vorwurf des Mangels an Bildung besonders heftig geschleudert wurde.

Bald darauf rief den P. Benedikt ein Vortrag in die Schranken, den Professor Dr. v. Sybel, damals noch an der Münchener Universität, im Jahre 1857 im Liebig'schen Laboratorium hielt. Derselbe verbreitete sich über das Verhältnis der ersten Christen zu Staat und Gesellschaft im römischen Reiche. In einer Broschüre**) legte P. Benedikt

*) Beiträge zur Geschichte der Bildung in den ersten christlichen Jahrhunderten, Programm der Studienanstalt Metten 1855 über den Bildungszustand der Klöster des 4. und 5. Jahrhunderts, Programm 1856.

**) Prof. v. Sybels Vortrag über das Verhältnis der ersten Christen zu Staat und Gesellschaft im römischen Reiche vor dem Tribunal der Geschichte. Von einem Altbayer. Frankfurt a. M. Hebler 1857.

in lebhafter, von gerechter Entrüstung eingegebener Sprache dar, wie grundlos die Vorwürfe waren, die der genannte Gelehrte gegen die ersten Christen zu erheben sich erlaubte, und seiner Belesenheit war es ein leichtes nachzuweisen, daß Sybel sein Urteil nur auf einige Stellen der Kirchenschriftsteller gründete, die er falsch verstanden oder tendenziös gedeutet hatte.

Schon sein zweites Programm hatte P. Benedikt auf das Gebiet des litterarischen Schaffens geführt, zu dem er berufen und mit besonderen Fähigkeiten ausgerüstet war. Nunmehr fand er Gelegenheit, seine Ideen über das Ordensleben in ascetischen Unterweisungen auszuprägen; denn er war Mitarbeiter an dem ascetischen Handbuche, das Mettener Konventualen nach älteren Ordensschriften bearbeiteten, um es der wieder erstandenen bayrischen Benediktinerkongregation als Weihegeschenk und Gedenkbuch zu widmen.*) Dann suchte er wieder zu ergründen, wie die verschiedenen Zeiten den Geist der Regel erfasst und im Leben und Wirken bethätigt haben. Die Beilage der Augsburger Postzeitung brachte aus Braunmüllers Feder Beiträge zur nachtridentinischen Geschichte der bayrischen Benediktiner. Darin geht der Forscher den verschiedenen Bemühungen nach, die zur Durchführung der tridentinischen Reform in den bayrischen Benediktinerklöstern gemacht wurden. Da, wo sie in der Gründung der bayrischen Kongregation (1684) ihr Ziel erreichen, bricht die Untersuchung ab, ohne auch später eine Fortsetzung zu finden.***) Ein echter Benediktiner hat seine Freude an der Liturgie. Darum übernahm P.

*) Ascetisches Hausbuch für Ordensleute, welche nach der Regel des hl. Benedikt leben, 4 Bändchen, Landshut 1858—1860.

***) Beiträge zur nachtridentinischen Geschichte der Benediktiner in Bayern in der Beilage zur Augsburger Postzeitung 1859 Nr. 74—102. Lindner l. c. S. 52 sagt, die Fortsetzung liege im Manuscripte vor. Entweder ist das Manuscript ver-

Benedikt recht gerne den Auftrag seines Abtes, das neue Missale der Kongregation*) nochmal zu revidieren, und machte gründliche Arbeit, was für manche Teile nicht leicht war. Der Liturgie Feierkleid ist der Gesang, und was P. Benedikt über den liturgischen Gesang dachte, sprach er in einem sachkundigen und begeistert geschriebenen Aufsatze in der von Witt redigierten Zeitschrift aus.***) Zu diesen Grundsätzen gab er selbst das Beispiel; denn wenn Abt Benedikt am Altare sang, dann erhob aller Herzen seine kräftige, edle Stimme und der weishevolle, so bezeichnende und doch von aller Ziererei freie Vortrag.

Der Natternberg, der zur Pfarrei Michaelsbuch gehört, wo P. Braummüller über ein Jahr als Hilfsgeistlicher wirkte, reizte ihn zu eingehenden Studien über dessen Geschichte, sowie zu umsichtigen Forschungen über das Grafengeschlecht, das längere Zeit in dem Schlosse daselbst gebot. Die erste Abhandlung gibt die ältere Geschichte des Natternbergs in der Römerzeit und am Anfange des Mittelalters. Die zweite dehnt die Untersuchung aus auf die Grafschaft im östlichen Donaugau, und geht dem Ursprunge eines edlen Geschlechtes nach, das zuletzt die genannte Grafschaft besaß und sich nach dem Schlosse Bogen nannte. Die zwei anderen Abhandlungen stellen die wechselnden Schicksale jenes mächtigen Grafengeschlechtes dar, ein Wechsel, den genugsam die beiden Prädikate kennzeichnen: die lobsamten und die bescholtenen

loren gegangen oder es beruht die Nachricht auf einem Mißverständnisse. Es hat nämlich Meichelbeck eine Geschichte der bayerischen Benediktiner-Kongregation im Manuskripte hinterlassen. Die Herausgabe derselben wünschte Abt Benedikt lebhaft, aber andere Arbeiten verhin- derten ihn, das Unternehmen kräftiger zu betreiben.

*) Missale Romano-Monasticum, Pustet Regensburg 1873; vergl. die Vorbemerkungen (S. 268, Anm. *).

**) Über den liturgischen Gesang, Witt, Fliegende Blätter für kath. Kirchenmusik 1871 S. 33; 49; 57.

Grafen von Bogen.*) Zu gleicher Zeit sah sich P. Benedikt genötigt, über den Zug der südlich vom Ratterberg in einiger Entfernung vorbeiführenden Römerstraße sich auszusprechen, und die einschlägigen Angaben der Peutingerkarte richtig zu deuten.**)

Das Metten benachbarte Kloster Niederaltaich hat eine interessante Geschichte; kein Wunder, daß P. Benedikt gerne die Quellen derselben durchforschte. Insbesondere war es Abt Hermann (1242–1272; † 1275), dessen persönliche Tüchtigkeit und vielseitige Thätigkeit unseren P. Benedikt anzog kraft jener Sympathie, die zwischen gleichartigen Naturen besteht. Im Jahre 1874 veröffentlichte P. Benedikt das Lebensbild dieses vortrefflichen Mannes.***) Nun folgten kleinere Arbeiten, die gleichwohl auf gründlichen Studien beruhen; sie bezogen sich auf die Ortsgeschichte von Deggendorf, Metten und Soßau.†)

*) Ratterberg I: in den Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern XVII (1872) S. 3 — Programm des Gymnasiums Metten 1872; Ratterberg II oder Beiträge zur Geschichte des östlichen Donaugaus und der Grafen von Bogen: ebendort S. 125 — Programm 1873; Ratterberg III oder die lobfamen Grafen von Bogen: ebendort XVIII (1873) S. 87 — Programm 1874; Ratterberg IV oder die bescholtenen Grafen von Bogen: ebendort XIX (1874) S. 3 — Programm 1875. Vergl. dazu Kiezlers anerkanntes Urteil in der Geschichte Bayerns I S. 870 A. 1.

**) Nachtrag zu Ratterberg I und namentlich genauere Nachforschungen über Römerstraßen: ebendort XVII S. 299; die neuen Petrensia bei Pleinting: ebendort S. 370.

***) Hermann von Niederaltaich: ebendort XIX (1874) S. 245 — Programm 1876. Kiezler rühmt diese Schrift als eine gründliche und vielseitige. Geschichte Bayerns II S. 249 A. 2.

†) Geschichtliche Nachrichten über die hl. Hostien in der Graßkirch zu Deggendorf, Pfeiffer Deggendorf 1879; Kurzer Bericht über die Erscheinungen u. L. Frau bei Mettenbuch, Pfeiffer Deggendorf 1878; Soßau, seine Kirche und Wallfahrt, Straubing 1877.

Das Jubiläum des Benediktiner-Ordens vom Jahre 1880 brachte eine Reihe von anziehend geschriebenen Biographien unter dem Gesamttitel: Namhafte Bayern im Kleide des heiligen Benedikt.*) Durch diese Sammlung wollte P. Benedikt zugleich eine Festgabe zu dem Wittelsbacher Jubiläum bieten. Wie lieb ihm selbst diese Arbeit war, zeigt seine Absicht, die er in den letzten Jahren wiederholt äußerte, eine zweite Auflage dieser Sammlung herauszugeben. Daran schlossen sich 2 Artikel in den historisch-politischen Blättern, in denen die Wirksamkeit des hl. Bonifatius in Bayern und seine Beziehungen zu den bayerischen Klöstern lichtvoll dargestellt werden.***) Das Jubeljahr brachte auch einen prächtigen Artikel in den neu gegründeten Studien und Mitteilungen des Benediktiner- und Zisterzienser-Ordens.***) Indem P. Benedikt hier den universellen Charakter des Benediktinerordens schilderte, gab er ein Echo all der Klänge, die in seinem eigenen, so universell angelegten und durch die verschiedensten Arbeiten und Verhältnisse geschulten Geiste ertönten, die durch das Studium der Geschichte und durch das innere und äußere Leben in ihm wachgerufen waren. Die Folgezeit gab ihm Anlaß zu zeigen, wie dieses Ideal in der Geschichte des Ordens im großen verwirklicht worden. Das Kirchenlexikon von

*) Namhafte Bayern im Kleide des hl. Benedikt: 1) Der hl. Sturm, erster Abt zu Fulda, 2) Bischof Arbeo von Freising, 3) Bischof Otto von Freising, 4) Erzbischof Leidrad von Lyon, 5) Erzbischof Arn von Salzburg; 1—5 — Programm 1880; 6) Abt Sigil von Fulda, 7) Bischof Baturich von Regensburg; 6 u. 7 — Programm 1881.

**) Des hl. Bonifatius Aufenthalt und Thätigkeit in Bayern, historisch-politische Blätter 88 (1881 II) S. 721; St. Bonifaz und die bayrischen Klostergründungen, ebendort 89 (1882 I) S. 854.

***) Über den universellen Charakter des Benediktinerordens, in den Studien und Mitteilungen des Benediktiner- und Zisterzienser-Ordens I (1880) 1, 29 ff.

Weger und Welte, von Hergenröther und Kaulen neu aufgelegt, erhielt aus Braummüllers Feder mehrere Artikel, von denen einige umfangreiche und höchst gediegene historische Abhandlungen sind, namentlich der über den Benediktinerorden und über die Mauriner.*) Daneben gingen in anderen Zeitschriften, insbesondere in den genannten Studien kleinere Abhandlungen über benachbarte Klöster. So über das ehemalige Benediktinerkloster von Altötting,**) über Prüfening***) und St. Emmeram,†) Windberg,††) Metten†††) und Niederaltaich,*†) für Oberaltaich bestimmte er genauer die Gründungszeit.**†) Mehrere Artikel befaßten sich mit der Geschichte der Kongregationen des Benediktinerordens***†) sowie mit der Regelobservanz†*) und

*) Es sollen hier nur die wichtigsten Artikel angeführt werden; *Übersbach* I 467—469; *Bec* II 160—161; *Benedictbeuern* II 329—332; *Benedictinerorden* II 332—355; *Benedictinerinnen* II 355—360; *Hermann von Niederaltaich* V 1815—1817; *Erfchau* VI 23—28; *St. Maurus, Benedictiner Congregation (Mauriner)* VIII 1059—1080; *Wegner* VIII 1474—1475; *Niederaltaich* IX 347—353 u. v. a.

**) Über ein bestrittenes Karolinger Diplom im historischen Jahrbuche der Görres-Gesellschaft I (1880) S. 287.

***) Beiträge zur Geschichte von Prüfening in den *Verh. d. hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg* XXXVI (1882) S. 273; *Reihe der Äbte von Prüfening* in den *Studien* III (1882) 1, 132.

†) *Reihe der Äbte von St. Emmeram* in den *Studien* IV (1883) 2 S. 118; *Konföderationsbriefe des Klosters St. Emmeram* III (1882) 1, 113.

††) *Monumenta Windbergensia* in den *Verhandlungen des hist. Vereins für Niederbayern* XXIII (1884) S. 137.

†††) *Denkstein einer Kapellenweihe zu Metten 1407* in den *Studien* II (1881) 1 S. 319.

*†) *Drangsale des Klosters Niederaltaich anno 1226* in den *Studien* II (1881) 1 S. 99.

**†) *Studien* XIV (1893) S. 60.

***†) *Zur Geschichte der Maurinerkongregation*, *Studien* XIII (1892) 529.

†*) In den *Studien*: *Der Custos und sein Amt*, II (1881) 2 S. 114; *Propst, Dekan und Prior in ihrem gegenseitigen Verhältnisse* IV (1883) 1 S. 231; *Bursfelder Statuten* XI (1890) S. 67.

den Reformen.*) Dazu kommen verschiedene Mitteilungen und kleinere Besprechungen, lauter Früchte eines regen Sammeleifers und geschickter Kombination.**)

Zum Jubiläum des hl. Wolfgang 1894 erschien die von Mehler redigierte historische Festschrift. In zwei Abhandlungen schilderte Abt Benedikt den Heiligen in seinem klösterlichen Leben und in seiner bischöflichen Wirksamkeit.***) Dies war das letzte historische Werk, das Abt Benedikt veröffentlichte. Aber sein Geist ruhte nicht. Trotz der körperlichen Schwäche, die sich immer mehr fühlbar machte, plante er eine neue Arbeit, zu der er schon manche Vorarbeiten ge-

*) In den Studien: Reformgeschichte der Klöster im 15. Jahrhundert III (1882) 1 S. 311. Zur apostolischen Visitation von 1593 III (1882) 2 S. 383.

**) Die hier aufgeführten Artikel geben nur eine Probe von der Mannigfaltigkeit der Arbeiten des Hochseligen; ein vollständiges Verzeichnis ist wohl nicht mehr herzustellen. In dieser Zeitschrift: über die unterirdischen Gänge XXXIV (1879) 260. — In den Studien: Jubiläum des Benediktinerordens in Bayern I (1880) 1, 140; 2, 141; — Altostichon auf das Wort monachus I 1, 192; — Sprachliches I 1, 192; — Verbrüderungsbriefe f. d. Abtei Formbach am Inn I 2, 163; — ob St. Bonifaz Benediktiner war I 2, 216; — eine seltene Medaille mit dem Benediktuskreuz I 2, 219; — der Mönch Reginpert und der erste Klosterbrand in Weihenstephan (1085) I 2, 224; — Referat über Knittl, Scheyern als Burg und Kloster I 4, 232; — der Diakon und Abt Ato auf einer Synode zu Regensburg II (1881) 1, 118; — war Abt Berthold I. von Garsten ein Graf von Bogen? II 2, 406; — ein guter Soldat und eifriger Mönch III (1882) 1, 136; — Referat über Richter, Rhaban Maurus IV (1883) 1, 172; — Wichrami opusculum de computo IV. 2, 357; — ein hochbetagter Abt V (1884) 2, 436; — kleine Reliquien aus dem Mittelalter VI (1885) 1, 183; — ein musikalisches Noviziat VI 1, 184; — quaestio liturgica de evangelio post tertium nocturnum offic. Nat. Dom. cantando VII (1886) 1, 183. u. ff.

***) Mehler Johann, der hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg, 1894: St. Wolfgang als Mönch S. 1—34; St. Wolfgang als Bischof S. 35—59.

macht hatte. Er wollte die Geschichte des Klosters Metten neu bearbeiten. Es wurden Archivstücke studiert und exzerpiert; die Ausarbeitung wurde begonnen und bis zum Jahre 1297 so ziemlich durchgeführt.*)

Es hielte schwer ein vollständiges Verzeichnis aller litterarischen Arbeiten des Abtes Benedikt herzustellen. Die angeführten Werke geben einen Einblick in die Vielseitigkeit des Studiums und des litterarischen Schaffens des hochseligen Abtes. Dabei machte er sich seine Arbeit nicht leicht. Die schriftlichen Quellen mußten genau eingesehen werden, mochte eine Frage von großer oder geringer Bedeutung aufgeworfen sein. Wo möglich forschte er selbst an Ort und Stelle nach oder zog wenigstens brieflich Erkundigungen ein. Wollte er eingehender die Geschichte eines Ortes behandeln, dann mußte er den Ort und die Umgebung genau in Augenschein nehmen. Er erzählte selbst öfter, wie viele Gänge diese Gründlichkeit ihm einmal notwendig machte, als ihn ein Druckfehler in den Monumenta Boica in die Irre führte. Ihm galt eben als höchstes Ziel die Wahrheit, im großen und im Kleinen, und er befolgte selbst aufs treueste die Vorschrift eines alten Mönches, die er einmal seinen jungen Lesern zu Nutz und Lehr zum Besten gab. In einer Schrift**) wies er nämlich eine irrige Angabe zurück und bemerkte dann: „Die Sache ist zwar an sich durchaus nicht wichtig; aber junge Leser dürften hiebei lernen, daß man namentlich bei Behauptungen, die einer geschichtlichen Begründung bedürfen, es machen müsse wie der alte Mönch Pambo († 385), Schüler des hl. Antonius und Lehrer der vier langen Brü-

*) Der ausgearbeitete Teil wird bald herausgegeben werden. Für die Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts liegt reiches Urkundenmaterial vor, das Abt Benedikt zum größten Teil wenigstens exzerpiert hat.

**) Bildungszustand der Klöster u. s. w. — Programm 1856 S. 22 A. 1.

der. Heraclid (par. c. 2) und Palladius (Laus. c. 10) erzählen von ihm: Wenn er um etwas von den heiligen oder profanen Schriften gefragt wurde, gab er niemals sogleich Antwort, sondern durchforschte alles genau und kam oft erst nach Monaten und später zum Antworten; daher fielen auch seine Aufschlüsse so aus, daß man sie aufnahm, als hätte sie Gott selbst gegeben.“

Mit dieser Wahrheitsliebe verband Abt Benedikt die Gabe, alle noch so dürftigen Notizen in ihrer vollen Bedeutung zu erfassen, und seine Kenntniß der Menschen und Geschäfte leitete ihn an, was der Geschichtschreiber nur andeutete, zu einer klaren und vollständigen Vorstellung zu ergänzen. Was er selbst klar erkannt hatte, verstand er einfach, aber recht bezeichnend, leichtfaßlich und packend darzustellen, eine Gabe, die an ihm ebensowohl bei der Unterhaltung wie in seinen Schriften, auf der Kanzel und in der Schule zu bewundern war. Polemik trieb er selten, und wenn er sich dazu gezwungen sah, nur würdevoll, nicht ohne Humor; eine scharfe Bemerkung machte er nicht, außer in gerechter Entrüstung über frivolen Sinn.

Die Vorarbeiten für die Geschichte Mettens waren schon dem Schmerze und der Schwäche des Körpers von dem stets frischen Geiste abgerungen worden. Für Abt Benedikt war die Zeit der letzten Prüfung gekommen. An Heimfuchungen hatte es auch früher nicht gefehlt, namentlich während der 14 Jahre, da er das Kloster regierte. Sah er doch unter anderem einmal binnen Jahresfrist 9 seiner Mönche dahinsterven, darunter manche, die er als Träger der Tradition selbst in der Grabrede Säulen des Klosters nannte, und am Grabe eines solchen rief er schmerzlich bewegt mit Job aus: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit.“ So sprach er auch, als ihm der Herr zuletzt auch jenes Gut wegnahm, das er ihm in so hohem Grade durch viele Jahre

erhalten hatte, nämlich die leibliche Gesundheit. Abt Benedikt war überall bekannt als Urbild körperlicher Kraft und Beweglichkeit; da stellte sich in seinen letzten Jahren mit Ende 1896 Venenentzündung und schließlich Altersbrand ein. Es war ein schmerzliches Ringen, in dem der sonst noch gesunde Organismus das oftmalige Anstürmen des Todes zurückschlug, während der Geist in unerschütterlicher Geduld und unentwegtem Gottvertrauen über die Leiden sich erhob und bisweilen zu kurzer Thätigkeit sich aufraffte. Aber immer enger zog der Tod seine Kreise. Im Mai 1898 begab sich Abt Benedikt in das Krankenhaus nach München, um durch eine Operation das Weitergreifen des Brandes zu verhindern. Die Operation wurde allerdings glücklich vollzogen, aber 2 Tage darauf am Vormittage des 12. Juni veranlaßten heftige Schmerzen und große Schwäche den Kranken, die heiligen Sterbsakramente zu empfangen, und kurze Zeit darauf verschied er. Die Leiche wurde nach Metten überführt und am 15. neben dem Herz-Jesu-Altar in der Stiftskirche bestattet unter zahlreicher Beteiligung von Leidtragenden aus allen Ständen. Hier erwartet er, wie die Inschrift auf dem Grabe sagt, den Lohn für seine Mühen in der Herrlichkeit der Auferstehung. Wir aber bewahren den Eindruck, den die Persönlichkeit dieses Mannes im Leben machte, stets frisch im Gedächtnisse und bezeichnen ihn mit den Worten, mit denen Abt Benedikt einst das Lebensbild des Abtes Hermann von Niederaltach abgeschlossen hat: „Es zeigt sich an ihm ein liebevoller, friedsammer Charakter, ein für die Seinigen sorgsam bemühter Vater, ein Mann voll Umsicht und emsiger Thätigkeit, kurz ein echter Benediktinerabt.“

Metten, am Feste der hl. Schutzengel, 3. Septb. 1899.

P. Bernhard Ponschab.

Dr. Friedrich von Biegler,

kgl. Staatsrath und Regierungspräsident.

† 9. Juni 1897.

Von der reichen Fülle an geistiger Kraft und an trefflichen Eigenschaften des Gemüths, welche Dr. Friedrich von Biegler eigen war, zog der Kreis Oberpfalz und insbesondere unser historische Verein großen Gewinn und wird deshalb die frische Erinnerung an den herrlichen Mann für lange Zeit in den Herzen der Bewohner von Regensburg und der überaus zahlreichen Freunde, welche ihm nahe gestanden, und einer Menge von Bekannten in Bayern und dem weiten Vaterland unverändert fortleben. Namentlich aber mußte außer den schönen Künsten in allen Zweigen die historische Wissenschaft und Altertumskunde die Verdienste Biegler's um die Pflege des Schönen und Wahren mit goldener Schrift in ihre Annalen einzeichnen, weshalb wir gern die angenehme Pflicht erfüllen, ihm auch an dieser Stelle ein bescheidenes Denkmal des Dankes und der Wertschätzung zu setzen. Friedrich von Biegler war als Sohn des kgl. Majors und Grundbesizers Franz X. Biegler und dessen Gemahlin geb. Freiin v. Donnersberg, welche einer alten Patrizierfamilie angehörte, am 10. März 1839 zu München geboren und hat von der frühesten Jugend an die Eindrücke der bereits zu hoher Blüte entfalteten, mit allen Mitteln ästhetischer Bildung versehenen Kunststadt gewonnen. Seine geistige Bildung wurde ihm auf dem Ludwigs-Gymnasium zuteil und in den Ferien erfreute er sich auf dem seiner Familie gehörigen Schlosse Schönstett bei Wasserburg an den Reizen der Natur, so daß sich die Eindrücke der Großstadt und des lieblichen Landlebens tief bei ihm einprägten. Es lag daher nahe, daß er als Candidat der Rechtswissenschaft zu München dem eben entstandenen akademischen Gesangverein

beitrat, als dessen erster Vorstand er im Jahre 1862 gewählt wurde.

Sein Einfluß auf diesen Verein war ein vorzüglicher, denn er mußte dafür zu sorgen, daß neben dem deutschen Liede auch der jugendliche Frohsinn in seinen edelsten Erscheinungen zur Geltung kam; so wurde namentlich der Aufführung von Opern, welche der Verein dem dichterischen Talente Ziegler's verdankte, eine besondere Sorgfalt gewidmet, und gewannen dieselben stets glänzenden Erfolg. Diesem verdankte der akademische Gesangverein bald große Beliebtheit in den besten Kreisen der Stadt, welche gern den Einladungen zu den veranstalteten Festen folgten. Besonders sei hier erwähnt, daß Ziegler's stets sprudelnder Witz niemals in bitteren Sarkasmus oder gar in Zornesausbrüche sich zuspitzte, sondern er blieb stets gutmütig und zartbesaitet, wie sein ganzes Wesen, das er von früher Jugend unverändert auch auf den Höhen des gesellschaftlichen Lebens bewahrte.

Indessen hinderten die schönen Erholungsstunden, denen er sich gerne hingab, keineswegs seine Studien, welchen er mit großem Eifer oblag, da er niemals sein Lebensziel aus dem Auge verlor. Hierbei wurde er durch die ungewöhnliche Fähigkeit seines Geistes unterstützt, so daß es ihm gelang, seine Universitätsstudien durch ein glänzendes Examen zu beschließen. Durch eine Dissertation „Über Betrug bei Vertragsabschlüssen“ trat er als Dr. juris in die Reihe der Rechtsgelehrten und fand sein Name ehrenvolle Erwähnung in der wissenschaftlichen Literatur.

Seine juristische Praxis begann er auf dem Gebiete der Rechtsanwaltschaft, doch fand er bald Verwendung als Hilfsarbeiter im Justizministerium und nach kurzer Zeit wurde er zum Staatsanwalts-Substitut in Augsburg befördert.

Der wichtigste Schritt seiner dienstlichen Laufbahn war seine Berufung als Hilfsarbeiter in das kgl. Kabinet, dessen Leitung ihm im Jahre 1876 durch König Ludwig II. anver-

traut wurde. Acht Jahre (bis 1883) führte er die zum großen Teil wichtigen und verantwortungsvollen Geschäfte dieser Stellung mit großer Auszeichnung. Dies bezeugten alle Angehörigen des Kreises, welche Einblick in die Hof- und Staatsgeschäfte der damaligen Zeit zu gewinnen Gelegenheit hatten. Der tiefe sittliche Fond und der ihm eigene gesunde Menschenverstand führten ihn leicht und sicher über die großen Schwierigkeiten, welche manche Staatsgeschäfte, die oftmals an ihn herantraten, mit sich bringen mochten. In der neuen Stellung, welche er von 1883—1888 als Ministerial-Rath im kgl. Cultus-Ministerium inne hatte, befand sich Ziegler wiederum an der rechten Stelle, indem er als Referent für Universitätswesen und Kunstinteressen eine überaus segensreiche Thätigkeit entfaltete. Wissenschaft und Kunst fand an ihm einen eifrigen Förderer und besonders erfreute sich Regensburg als geheiligte Stätte der ältesten Cultur seiner unausgesetzten einflußreichen Protection. Dieselbe wurde in hohem Maße den Arbeiten zuteil, welche damals gerade durch die interessantesten Funde aus der Römerzeit außerhalb und innerhalb der Stadt Regensburg im Gange waren. Um sich über den Stand derselben genaue Kenntniss zu verschaffen, begab sich Herr Ministerialrath v. Ziegler im Juli 1885 hieher und besichtigte in Begleitung einiger kgl. Baubeamten sowie des Vorstandes samt mehreren Ausschußmitgliedern des hist. V. zunächst die porta praetoria, das prähistorisch-römische Museum in der Ulrichskirche und endlich die Ausgrabung einer römischen Villa bei Kumpfmühl. Sein Besuch galt vorzugsweise der noch nicht lange vorher aufgedeckten porta praetoria, um deren Schicksal es sich handelte, und die ihre sorgfältige Behandlung und Herstellung in den Zustand, in welchem sie sich noch heute befindet, vorzugsweise dem großen Interesse, welches der Herr Ministerialrath an derselben nahm, zu verdanken hat. War doch der althehrwürdige massive römische Bau so sehr in die Brauerei des Bischofshofes eingebaut und von Anhängseln

verdeckt, daß er nur schwer zu erkennen war; hier galt es nun, diese letzteren zu beseitigen und somit das mit Recht als eine der archäologisch interessantesten Bauten auf deutschem Boden berühmte Thor in seiner ursprünglichen Erscheinung sichtbar zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen scheute Herr v. Ziegler keine Mühe und namentlich seiner Intervention an geeigneter Stelle gelang es, die Hindernisse zu beseitigen, die sich der vollkommenen Blosslegung des Monumentes entgegenstellten.

Sollten nämlich die erwähnten störenden Bauten entfernt werden, so bedurfte es eines Erfasses der Räumlichkeiten in denselben, und diese waren nur durch den Ankauf eines ebenfalls an die besagte Brauerei anstoßenden Lagerhauses, das sich in Privathänden befand, zu beschaffen. Hierzu waren aber nicht unbedeutende Geldmittel erforderlich.

Da war es nun wieder die Vermittlung des Herrn Ministerialrathes in München, durch welche nach verhältnismäßig kurzer Zeit zum Zwecke der Freilegung des neben der porta nigra in Trier noch einzigen vorhandenen römischen Hochbaues in Deutschland die Summe von 15000 M. zu Gebote standen. Sofort ging es ans Werk; rascher als man anfangs hatte erwarten dürfen, war dasselbe vollendet zur Bewunderung unserer Zeitgenossen in der Stadt, und der archäologisch gebildeten Welt in ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus. Somit hat sich Herr v. Ziegler ein ebenso großes wie dauerndes Verdienst um die Altertumswissenschaft erworben und besonders fühlte sich der hist. V. von Oberpfalz und Regensburg in hohem Maße verpflichtet, der eminenten Beihilfe, welche ihm von Seite des Herrn Ministerialrathes v. Ziegler bei der ebenso schwierigen wie lohnenden und zum glücklichen Ziele geführten Aufgabe geleistet wurde, den schuldigen Dank auszudrücken. Dies konnte aber auf keine Weise besser geschehen, als dadurch, daß ihn der genannte Verein in freudiger Anerkennung seiner Verdienste in die Reihe seiner Ehrenmitglieder aufzunehmen sich die Ehre gab.

Aufs Neue bot sich unserem Verein eine höchst willkommene Gelegenheit, Herrn v. Ziegler den lebhaftesten Ausdruck höchster Wertschätzung entgegen zu bringen, als derselbe im Jahre 1888 nach seiner Ernennung zum Präsidenten der Regierung der Oberpfalz zum erstenmale einer Versammlung des Vereins anwohnte. Dieselbe gestaltete sich unter Aufführung von Madrigalen durch das mit Recht weithin berühmte Quartett von Lehrer Renner, die durch die harmonische Verbindung von Poesie und Musik dem Kunstsinne des Herrn Regierungspräsidenten reiche Befriedigung gewährten, zu einer solennen Festsetzung, indem alle Teilnehmer von dem erhebenden Gefühl getragen waren, daß es nicht nur gelte, einen wohlmeinenden Förderer der Ziele des Vereins in der Vergangenheit zu ehren, sondern daß man sich auch an den Früchten der hohen Protektion desselben für die Folgezeit im Voraus erfreuen dürfe.

Dieser Ahnung entsprach sehr bald die Wirklichkeit in weitestem Umfang, denn unser Ehrenmitglied besuchte mit großem Interesse sehr gerne die Vereinsversammlungen und widmete den Schätzen des prähistorisch-römischen Museums in der Ulrichskirche und den Sammlungen im Erhardthaus seine verständnisvolle Aufmerksamkeit. Auch selbst an den Ausflügen, welche unser Verein zur Besichtigung historisch-interessanter Orte in der Nähe der Stadt veranstaltete, wie zur herrlichen Ruine Donaufstuf, den Resten der Burg Viehhausen, dem Kirchlein zu Rager mit dem an dasselbe sich anschließenden unterirdischen Gang nahm der Herr Regierungspräsident mit Vergnügen teil und seine liebenswürdige Leutseligkeit verlieh solchen Exkursionen das Gepräge heiterer Laune, welche sich paarte mit dem Ernst der naturgemäß zuweilen trockenen Belehrung aus dem Munde eingehender Forschung und kritische r Akrilie.

Bei Gelegenheit seiner Dienstreisen im weiten Regierungsbezirk, welcher so reich an Denkmälern der kirchlichen und

profanen Kunst ist, ruhte nicht nur sein Auge gern auf denselben, sondern er wußte auch geeignete Schritte zu thun, wenn es galt, ehrwürdige Zeugen der Vorzeit vor dem drohenden Untergang zu schützen. Wo er in einer Kirche oder Kapelle alte Bilder fand, welche durch den Zahn der Zeit gelitten hatten und kaum noch Spuren ihrer ursprünglichen Schönheit aufwiesen, wie z. B. in dem Karner zu Perschen bei Nabburg, da blieb sein lebhafter Kunstsinne so lange unbefriedigt, bis ihm durch Beschaffung der zur Rettung erforderlichen Mittel Genüge geschahen. In solchen Fällen war aber Herr v. Ziegler der rechte Mann, um die geeigneten Wege zu ebnen und in den Reihen der ihm wohlbekannten Künstler die geeigneten Hände zu finden, denen die Ausführung von oftmals schwierigen Restaurations-Arbeiten anzuvertrauen waren.

Ein ganz besonderes Augenmerk richtete der auch auf dem Gebiet der Altertumskunde wohlbewanderte Herr Regierungs-Präsident auf die Reste von Burgen alter Geschlechter, deren Ahnen in denselben vordem als Herren von großen Besitzungen als vornehme Repräsentanten ihrer Zeit in Krieg und Frieden dem gesamten Culturleben den Stempel aufgedrückt. So lag es nahe, daß das auf steilem Berghang thronende Schloß Brunn an der Altmühl sehr bald ein Anziehungspunkt für den von Verehrung für altertümliche Bauten erfüllten Herrn wurde, zumal daselbe ja auch in der deutschen Literaturgeschichte als Fundstätte der von Wiguleus Hund im Jahre 1575 entdeckten und unter den Schätzen der Hof- und Staatsbibliothek in München aufbewahrten Handschrift des Nibelungenliedes rühmlichst erwähnt wird. Es verdient daher eine besondere Anerkennung, daß Herr von Ziegler diese mit einer der edelsten Früchte deutscher Poesie in naher Beziehung stehende und dadurch gewissermaßen geweihte Stätte mit großer Verehrung behandelte, indem er sie unter der meisterhaften Leitung des Herrn Kreisbauraths A. Bernatz nicht nur vor dem nahen Verfall sicherte, sondern sie sogar insoweit wieder herstellen ließ,

daß mehrere Zimmer wieder bewohnbar gemacht und mit Hausgeräten im altdeutschen Stil ausgestattet wurden. Und in der That bieten diese Räume im oberen Stockwerk der altherwürdigen Burg eine Aussicht in das Altmühltal, welche nicht genug gerühmt und deren Genuß namentlich allen Besuchern der Befreiungshalle bei Kelheim aufs wärmste empfohlen werden kann.*)

Diese kurze Darlegung der Verdienste des Herrn von Biegler um die Altertumswissenschaft, welche natürlich einen großen Teil der dem historischen Verein obliegenden Aufgaben in sich schließt, läßt es begreiflich erscheinen, daß seine im Jahre 1894 erfolgte Berufung an die Spitze der Kreisregierung von Oberbayern die Mitglieder unseres Vereins schmerzlich berührte. Aber auch die ganze Oberpfalz war von dem gleichen Gefühl durchdrungen, als sich die Kunde verbreitete, daß der oberste Beamte desselben, der mit einem allseitigen Verständnis für die Bedürfnisse unserer Zeit auch den besten Willen und eine rühmliche Geschicklichkeit zur Befriedigung derselben verband, seinen seitherigen Wirkungskreis für immer verlasse. Eine außerordentlich große Zahl von Freunden und Verehrern aller Stände erwartete ihn in seiner Geburtsstadt, in welcher er schon viele Jahre segensreich gewirkt, aber der entgegenkommende Empfang, welchen ihm seine geliebten Münchner bereiteten, mochte bei Manchem nicht ohne Ahnung sein, da der Wurm einer tödtlichen Krankheit bereits an seiner Lebenskraft nagte. Dieselbe schwand immer mehr und trotz aller von der ärztlichen Wissenschaft angewendeten Mittel gewann er die schmerzliche Überzeugung, daß ihm

*) Ein Überblick über die Geschichte dieser Burg und eine recht anschauliche Beschreibung derselben auf Grund gediegener baugeschichtlicher Forschung findet sich in dem überaus anmutigen, vornehm ausgestatteten Büchlein: „Kelheim nebst der Befreiungshalle, der Donauschlucht und dem Altmühltale“ von Professor Pöhlig (Regensburg 1897, zweite Auflage, Verlag von Bauhof.)

die Bewältigung seiner Berufsgeschäfte nicht mehr möglich sei, und so suchte er um Enthebung von seinem hohen Amte nach. Nur sehr kurze Zeit der Ruhe war dem an unermüdbliche Thätigkeit gewohnten Manne gegönnt, da ihm am 9. Juni 1897 eine Lungenentzündung ein unerwartetes schnelles Ende verursachte. Sein Grab umstand eine ungezählte Menge von Leidtragenden in Wahrheit aus allen Berufsclassen und wir dürfen sagen, daß ein außerordentlich großer Teil der Einwohnerschaft der Hauptstadt München von den Gefühlen innigsten Beileids durchdrungen war. Sein Andenken wird überall, wo er gelebt und gewirkt, ein gesegnetes bleiben und so wird auch in unserem historischen Verein die Erinnerung an sein Ehrenmitglied F. v. Ziegler in höchster Wertschätzung noch lange Zeit fortblühen, wenn auch die Reihen derjenigen, welche ihm nahe gestanden und Zeugen seines Schaffens gewesen, erheblich gelichtet sein werden.

Dr. C. Will.

Dr. Adalbert Ebner,

Lycealprofessor und Domvikar in Eichstätt.

† 25. Februar 1898.

Am 25. Februar 1898 erlag zu Eichstätt einem langwierigen Brustleiden der bischöfliche Lycealprofessor und Domvikar Dr. Adalbert Ebner. Wenn auch nicht wegen seiner Bedeutung als Historiker, so müßten diese Verhandlungen dem Verstorbenen schon wegen seiner mehrjährigen engen Beziehungen zum Vereine ein Blatt pietätvollen Gedenkens widmen.

A. Ebner wurde geboren zu Straubing am 16. Dezember 1861 als Sohn eines k. Seminarlehrers. Die Gymnasialstudien machte er in seiner Vaterstadt. Dem Studium der philosophischen und theologischen Fächer oblag er am kgl. Lyceum zu Regensburg. Im Sommer 1886 zum Priester geweiht, ward er zunächst zur Seelsorge nach Obereroding entsendet, aber bereits nach einem Jahre als Chorvikar der „alten Kapelle“ wieder nach Regensburg zurückberufen, wo er nunmehr fünf Jahre verblieb. In diese Zeit fallen seine Promotion an der theologischen Fakultät der Universität München und zwei für ihn bedeutungsvolle Studienreisen nach Italien, die ihm durch ein staatliches Reisestipendium ermöglicht wurden. Im Jahre 1892 eröffnete sich ihm von zwei Seiten her die Aussicht auf die Bethätigung im Lehrfache, von Würzburg, wo die theologische Fakultät seinen Namen in die Vorschlagsliste für das neuzubefetzende Fach der Kirchengeschichte eingezeichnet hatte, und von Eichstätt, wo es die durch den verstorbenen Prälaten Thalhofer entstandene Lücke im Lehrkörper des Lyceums wieder auszufüllen galt. Nach Würzburg wurde ein Freund Ebner's, A. Erhard, berufen. Er selbst wanderte nach Eichstätt und hatte nun

zunächst das Fach der Patrologie und später auch jenes der Liturgie bis zu seinem Tode inne.

Ebner besaß eine vielseitige Veranlagung und von Jugend auf idealen Sinn genug und die notwendige Arbeitslust, um nicht eine einzige seiner Anlagen verkümmern zu lassen. Nachdem er während seiner Studienjahre tiefe und weite Fundamente allgemeiner Bildung gelegt, aber doch auch schon damals der Geschichte eine gewisse Bevorzugung hatte angedeihen lassen, erkannte er gar bald, daß ein selbständiges wissenschaftliches Weiterbauen auf dem allgemeinen Grunde angesichts der gegenwärtigen Arbeitsteilung und Detailforschung nur durch die Einschränkung auf ein bestimmt abgegrenztes Gebiet möglich werde. Angeregt durch die in den Monumenta Germaniae historica publizierten Nekrologien hatte er zu seiner kirchengeschichtlichen Dissertationsschrift sich das Thema ausersehen: „Die klösterlichen Gebetsverbrüderungen bis zum Ausgange des karolingischen Zeitalters“ (Regensburg, Pustet 1890). Damit war die Wahl seines Arbeitsgebietes besiegelt. Es umschloß die Geschichte der Liturgie und insbesondere die Geschichte der liturgischen Bücher. Auf zwei Arten derselben, die libri vitae und die Nekrologien, mußte er in eben jener Dissertation näher eingehen. Als bald wendete er sich aber dem Grundbuche der kirchlichen Liturgie, den alten Sakramentarien und dem daraus hervorgegangenen Missale Romanum zu. In einem bisher von keinem anderen Gelehrten erreichten Umfange suchte er das handschriftliche Material für diese Bücher zu durchforschen. So bereiste er auf den zwei genannten Studienwanderungen die meisten irgendwie bemerkenswerten Archive und Bibliotheken von Italien. Er dehnte dann seine Studien aus auf zahlreiche Bibliotheken der Schweiz und von Deutschland. Von deutschen Bibliotheken hat er insbesondere jene von München, Mainz, Hildesheim, Wolfenbüttel, Göttingen, Cassel, Fulda, Würzburg, Bamberg, Pommersfelden, Erlangen besucht und

daraus in seinem literarischen Nachlasse wertvolle Studienresultate aufgehäuft.

Als reife Frucht ausgedehnter Vorarbeiten bot er den Freunden der kirchlichen Liturgie, nachdem er vorher noch eine Neuauflage von Thalhofer's „Handbuch der Liturgik“ (erschienen ist in 2. Auflage die erste Abteilung des 1. Bandes 1894) in Angriff genommen hatte, im Jahre 1896 seine „Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter. Iter Italicum. Mit einem Titelbilde und 30 Abbildungen im Texte“ (Freiburg, Herder), ein hervorragendes Werk, das ihn alsbald mit den Liturgiehistorikern des Kontinents und insbesondere auch Englands in literarische Verbindung brachte. Wenn er dem Buche den Untertitel gab: „Iter Italicum“, so deutete er damit an, daß noch andere Itinera folgen sollten, so zunächst ein „Iter Germanicum“. Ja noch größere Pläne fesselten zuletzt seinen Geist, denen allerdings die Kraft eines einzigen Gelehrten nicht gewachsen gewesen wäre, nämlich ein umfassendes liturgiegeschichtliches Sammelwerk. Ein „Codex liturgicus ecclesiae catholicae latinae“, das war der schöne Traum, der auf dem Sterbelager noch die letzten Stunden seines Lebens verklärte. Einem derartigen Unternehmen galt sein letzter, erst nach seinem Tode gedruckter Aufsatz: „Über die gegenwärtigen Aufgaben und die Ziele der liturgisch-historischen Forschung“ (erschienen in *Compte rendu du 4. congrès scientifique international des catholiques*, Fribourg, 1898).

Außer den hier kurz genannten literarischen Leistungen, die in erster Linie Ebner's Bedeutung für die Geschichtsforschung begründen, verdanken wir seiner fleißigen Feder noch eine große Reihe wissenschaftlicher Arbeiten, auf die jedoch an dieser Stelle unmöglich alle eingegangen werden kann. Nur sein Verhältnis zu unserem Vereine und zur Geschichte der Stadt und Diözese Regensburg möge noch flüchtig berührt werden.

Dem historischen Verein in Regensburg gehörte Ebner seit den Jahren seines Studiums am hiesigen Gymnasium an. Als Vikar der alten Kapelle widmete er demselben seine Dienste durch Beforgung der Bibliothek, durch die Redaktion manigfacher Korrespondenzen, durch mehrere höchst instructive Vorträge etc. Insbesondere nahm er sich auch der Sammlungen bei dem 1890 notwendig gewordenen Umzuge des Vereins aus seinem früheren Heim in das nunmehrige im Erhardihause fürsorglichst an. Die jetzige zweckmäßige Anordnung dieser Sammlungen im Erhardihause ist größtenteils sein Werk.

Stets gewohnt, an dem Orte eines längeren Aufenthaltes sich geschichtlich zu orientieren, war Ebner bereits während seiner Studienjahre dazu gekommen, sich um die Geschichte seiner Vaterstadt und deren Umgebung verdient zu machen. So schrieb er damals bereits über die Kunstgeschichte des Donaugaaues, über die Glocken und Glockengießer Straubings, über das ältere Buchdruckerwesen daselbst etc. Auf dem Boden lokalgeschichtlichen Studiums ist sodann entstanden, ohne sich auf diese engen Grenzen einzuschränken, das anziehende Lebensbild eines bisher kaum beachteten Geistlichen vom ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert, des Dekans vom Landkapitel Atting und Propstes von Aufhausen, Seidenbusch. Die Biographie erschien im Jahre 1891 als zweite Vereinsgabe der Görresgesellschaft unter dem Titel: „Propst Johann Georg Seidenbusch und die Einführung der Kongregation des hl. Philipp Neri in Bayern und Osterreich, ein Beitrag zur Kirchengeschichte Deutschlands im 17. und 18. Jahrhundert“ (Köln, 1891).*)

*) Es ist vielleicht hier der Hinweis nicht ohne Interesse, daß eine Ebner unbekannt gebliebene handschriftliche Lebensbeschreibung von Seidenbusch sich unter den Manuskripten der Willachener Universitätsbibliothek (Hist. eccl. Nr. 322) findet.

Nachdem Ebner einmal Rom und die christlichen Altertümer Italiens geschaut hatte, fesselte ihn ganz besonders, was auch in Regensburg noch an die christliche Frühzeit erinnert. Einen willkommenen Anlaß, seine darauf bezüglichen eindringenden Studien der Öffentlichkeit zu übergeben, bot der von de Waal ausgehende Plan, dem bahnbrechenden christlichen Archäologen unseres Jahrhunderts, Giov. Batt. de Rossi zu seinem 70. Geburtstage eine Festschrift zu widmen. Ebner, welcher dem greisen Archäologen in Rom näher getreten war, lieferte zu derselben einen Beitrag mit der gründlichen Abhandlung über „Die ältesten Denkmale des Christentums in Regensburg“ (Archäologische Ehrengabe der Römischen Quartalschrift zu de Rossi's 70. Geburtstag, herausgegeben von de Waal, Rom 1892, S. 154 ff. Ein Abdruck davon in „Verhandlungen des hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg“ 1893 S. 153 ff.)

Über all diesen Arbeiten vergaß Ebner während seines Aufenthaltes in Regensburg nicht des uralten Stiftes, an welchem er seine Anstellung hatte. Eine kurze Geschichte desselben, die er verfaßte, ist für weitere Kreise berechnet. Dagegen wäre von einer viele Monate in Anspruch nehmenden mühsamen Arbeit zu Gunsten der alten Kapelle nichts in die Öffentlichkeit gedrungen, hätte sie ihm nicht den Titel eines „Stiftsarchivars“ eingetragen. Er hatte es nämlich übernommen, das in vielfachem Betrachte höchst wertvolle, aber bisher kaum beachtete Stiftsarchiv mit seinen ungefähr dreihalbtausend Urkunden und zahlreichen Akten in Ordnung zu bringen.

In dem gleichen Jahre (1892), in welchem Ebner Regensburg verließ, sollte er sich noch ein meines Ermessens nicht unerhebliches Verdienst um die Erscheinung des ästhetischen Mittelpunktes in unserem Stadtbilde erwerben. Bekanntlich war damals zum Zwecke der Errichtung eines neuen Postgebäudes der ganze südlich vom Dom gelegene und nahe an ihn

vorgerückte Häusertrakt niedergelegt worden. Da präsentierte sich auf einmal die Südfront des Domes in einer Großartigkeit, von der man bisher keine Ahnung gehabt hatte. Wäre das neue Postgebäude in gleicher Linie wie die alte Häuserreihe zu stehen gekommen, so hätte die Wirkung der Kathedrale wie auch jene der Fassade des neuen Postgebäudes in gleichem Maße eine Beeinträchtigung erfahren. Da gab der geistl. Rat Dengler eines Tages die Parole der „Domfreiheit“ aus, welche bis zu ihrer Realisierung sich mehrere Modifikationen gefallen lassen mußte, aber in Ebner ihren ersten und wärmsten Befürworter fand. In der lokalen und auswärtigen Presse des Landes, ja über dessen Grenzen hinaus (siehe z. B. Leipziger „Illustrierte Zeitung“ Band 99 S. 603 f.) stellte er seine gewandte Feder in den Dienst dieser Idee, um engere und weitere Kreise für sie zu erwärmen. Daß seine Anregungen Verständnis und liebevolles Entgegenkommen fanden, zeigt das nunmehrige herrliche Architekturbild an jener Stelle. Seinem ästhetischen Gefühle hätte es allerdings entsprochen, wenn das Auge in der Mitte jenes freigewordenen Platzes statt an einer Laterne an einem anziehenden Monumente einen Ruhepunkt hätte finden können.

Zu den letzten Beiträgen Ebner's zur Diöcesengeschichte Regensburgs zählen die Aufsätze, welche er in der Festschrift veröffentlichte, die gelegentlich der neunten Centenarfeier des Todes des hl. Wolfgang erschien (Der hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg, historische Festschrift herausgegeben von Mehler, S. 116 ff., 163 ff., 182 ff.).

Es ist zu verwundern, wie viel und wie wertvolles Ebner trotz einer seit den Studienjahren schwankenden und stets leidenderen Gesundheit leistete. Hatte er sich doch schließlich das Ansehen einer der ersten Autoritäten in Deutschland auf dem Gebiete der historisch-liturgischen Forschung errungen. Aber energische, zielbewußte Arbeit war die Signatur seines Verhältnisses zur Wissenschaft, wie er sich im Leben vor allem

durch eine völlige Anspruchslosigkeit und eine herzzgewinnende Liebenswürdigkeit gegen Jedermann auszeichnete.

(Ebner's sämtliche schriftstellerische Arbeiten bis zum Jahre 1894 sind verzeichnet in „Personalstatistik und Bibliographie des bischöflichen Lyceums Eichstätt“, verfaßt von F. S. Komstöck, Ingolstadt 1894 S. 118 ff. Einen Nachruf von Dr. Karl Weyman brachte das Historische Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1898 S. 401; weitere Nekrologe finden sich in der Beilage zur Augsburger Postzeitung 1899 Nr. 14 und 15 und im 3. Jahrgang des bei Reimer in Berlin erscheinenden „Deutschen Nekrolog“.)

Dr. J. H. Endres.

Dr. Anton Seitz,

kgL. Lycealrektor und o. Professor der Theologie in Regensburg,

† 27. Juli 1897.

Als Sohn eines kgl. Appellrates hatte Dr. Anton Seitz in der schönen Rezatsstadt Bamberg am 20. November 1822 das Licht der Welt erblickt. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt 1841 mit dem Prädikate „vorzüglich würdig“ absolviert hatte, betrieb er das philosophische Studium am kgl. Lyceum in Freising, das theologische Fachstudium jedoch im collegium Germanicum zu Rom. Als Priester und Doktor der Theologie in's Vaterland zurückgekehrt, hörte er auch noch an der Universität Würzburg einige theologische und juridische Kollegien, trat dann aber zunächst in die Seelsorge, indem er von 1849—53 als Kaplan in seiner Mutterdiöcese Bamberg fungierte. Bis 1858 wirkte er als Präsekt im Schullehrerseminar Bamberg, von wo aus er als Nachfolger des zum Regens ernannten Moralprofessors Dr. Mittel auf dessen Lehrkanzel am Regensburger Lyceum berufen wurde. Daneben hatte er, wie sein Vorgänger, auch über Pädagogik Vorträge zu halten, die ihm seine als Seminarpräsekt angesammelten Erfahrungen und Beobachtungen zu verwerten gestatteten. Von 1864—73 bekleidete er außerdem das verantwortungsreiche Amt des Seminarregens am bischöflichen Klerikalseminar St. Wolfgang, zugleich seit 1864 als frequentierender bischöflicher geistlicher Rat mit Ordinariatsreferaten vielfältig befaßt. Auf die bischöfliche Kollation einer Domkapitularstelle unterm 18. Dezember 1868 verzichtete er jedoch, da sie ihn das lieb-

gewonnene Lehrfach der Moral aufzugeben genötigt hätte. Aus demselben Grunde erbat er 1873 die oberhirtliche Enthebung von der Seminarregentie, um sich ungeteilt jener theologischen Disziplin erhalten zu können, welche er stets nach eigenen Heften vortrug.

Nach dem Tode des bekannten Lycealrektors und Landtagsabgeordneten Dr. Mittler (1890) ließ er sich jedoch bestimmen, trotz des schon ziemlich vorgeschrittenen Alters von 68 Jahren und trotz zweier vorausgegangener längerer Erkrankungsfälle die Bürde des Lycealrektorates auf seine Schultern zu nehmen, und bekleidete diese verantwortungsvolle Stelle noch durch ein volles Lustrum. Die Vorlesungen über Pädagogik gab er nun auf; auch das bisher vom Rektor selbst verwaltete Amt eines Bibliothekars behielt er nicht bei, wogegen er seine besondere Liebe zur Bibliothek dadurch bewies, daß er keine Mühe scheute, ihr würdige und wenigstens vorerst ausreichende Räume zu schaffen.

Desgleichen war ihm die seit längerem ins Stocken geratene Restauration der Studienkirche St. Blasius eine Herzenssache. Namentlich veranlaßte er die Verlegung der Sakristei, welche bisher den östlichen Teil der südlichen Abseite eingenommen hatte, an eine passendere Stelle. In dem hiedurch für den Gottesdienst wieder gewonnenen Raume wurde ein Mariahilfs-Altar errichtet.

Den gebiegenen und liebenswürdigen Charaktereigenschaften, welche den Verstorbenen auszeichneten, verdankte er die außerordentliche Beliebtheit, deren er sich bei hoch und niedrig, geistlich und weltlich erfreute. Daß seine Schüler mit zarter Pietät an ihm hingen, zeigte sich bei verschiedenen Anlässen auch äußerlich; so bereiteten ihm seine Zuhörer schon damals, als er seinem Lehrfache zuliebe 1868 auf eine Domherrnstelle verzichtete, eine herzliche Ovation; als er dann gegen Ende des Schuljahres 1894/95 unter Verleihung des St. Michaelsordens die nachgesuchte Quieszierung bewilligt

erhielt, gaben sie ihrer Anhänglichkeit erneuten Ausdruck; endlich 2 Jahre später (1897) zur Ehrung seines goldenen Priesterjubiläums, übergaben ihm seine ehemaligen Schüler im Klerus der Diözese den Ertrag einer Sammlung, den er zur Gründung eines Stipendiums für Studierende der Theologie (Seitzstipendium) bestimmte. Schon 2 Monate nach seiner Sekundiz rief Gott den getreuen Diener zu sich ab, am 27. Juli 1897.

Von seinen Publikationen sind anzuführen:

Eine Jugendarbeit über den Unterschied zwischen dem animalischen Magnetismus und den Wundern des Christentums.

Die Herausgabe des Compendium theologiae moralis von Gury, die er durch zahlreiche, wertvolle Anmerkungen ergänzte; (die erste Ausgabe in Deutschland).

Endlich ein Studienprogramm über 3 wichtige Kapitel der Dekretalsammlung Gregors IX., nämlich über die c. 12, 18 und 24 X de homicidio.

Dr. Wilhelm Schenz.

Dr. Julius Bielmayr,
 kgl. Lycealprofessor in Regensburg,
 † den 28. Juli 1897.

Julius Bielmayr war als der Sohn eines Stadtschullehrers den 13. September 1832 in München r. d. Isar (Au) geboren; absolvierte das Ludwigsgymnasium in München mit Note 1 und studierte sodann Mathematik an der Universität daselbst von 1850–55. Schon 1853 löste er eine über den Rotationsmagnetismus gestellte Preisaufgabe und beim Abgange von der Hochschule erwarb er sich den philosophischen Doktorgrad. Als besonders bemerkenswert verdient noch aus seiner Universitätszeit hervorgehoben zu werden, daß Bielmayr in Verbindung mit dem nachmaligen Jesuitenpater Gerber, welcher als Missionär einem Krokodil zur Beute fiel, die erste farbentragende katholische Studentenverbindung gründete, — die Aenania.

Als bald nach bestandener Lehramtsprüfung nahm Bielmayr von 1856–59 die Stellung eines Erziehers in dem freiherrlichen Hause von Eichthal ein, trat dann aber in den Staatsdienst über, indem er vom Dezember 1859 — Februar 1860 als Verweser am kgl. Maximiliansgymnasium in München wirkte, hierauf bis 1867 als Assistent am kgl. Wilhelmsgymnasium daselbst. Der spätere kgl. Kultusminister, Excel. Dr. Ludwig v. Müller, erinnerte sich gelegentlich einer Besichtigung des hiesigen Lyceums noch kurz vor seinem Hinscheiden mit besonderem Vergnügen daran, in jener Zeit ebenfalls Bielmayr's Schüler gewesen zu sein.

Die angenehmen dienstlichen Verhältnisse in Aschaffenburg, wohin er im Oktober 1867 als Gymnasialprofessor versetzt worden war, machte es Bielmayr nicht leicht, aus dem liebgewonnenen Kreise wieder zu scheiden, als er nach

16jährigem Wirken daselbst einen Ruf an das kgl. Lyceum in Regensburg erhielt, um an Stelle des in den Ruhestand getretenen Dr. Anton Bischoff hier nunmehr den Lehrstuhl für Mathematik, Mechanik, Astronomie und politische Arithmetik zu bekleiden. Zugleich oblag ihm, als Konservator des II. physikalischen Kabinetts, für dessen Instandhaltung und Erweiterung nach Maßgabe der damals freilich nicht sehr reich bemessenen Etatsmittel Sorge zu tragen. Bald berief ihn auch das Vertrauen der königlichen Kreisstelle zum ordentlichen Mitgliede der Prüfungskommission für einjährig Freiwillige. Volle 14 Jahre — von 1883 bis 1897 — widmete er sich dem akademischen Lehramte.

Bielmayr's positiver gläubiger Standpunkt zeigt sich auch noch in seinem letzten Programme über „Kosmogonie“, welchem er früher solche über „Rotationsmagnetismus“ und, entsprechend seiner vormaligen Lehrthätigkeit „über den Mathematikunterricht an Gymnasien“ hatte vorausgehen lassen. Fernere literarische Früchte seiner früheren Thätigkeit waren das im Verein mit Oberstudienrat Steck veröffentlichte Lehrbuch der Arithmetik, sowie die Sammlung von arithmetischen Aufgaben, welche beide 11 Auflagen erlebten. Im öffentlichen Leben ist Bielmayr nicht hervorgetreten. Aber am wissenschaftlichen und geselligen Vereinsleben nahm er regen Anteil, wie denn überhaupt Leutseligkeit, Bereitwilligkeit andern auszuhelfen, neben Anspruchslosigkeit und Frömmigkeit die hervorstechendsten Grundzüge seines Wesens ausmachten. Still und friedlich, wie er gelebt, ist er auch gestorben. In den Armen eines priesterlichen Freundes und Kollegen (Dr. Friedrich Schneider) hauchte er, durch einen Herzschlag getroffen, auf der Rückkehr von einem Erholungsgang am 28. Juli 1897 seine Seele aus.

Dr. Wilhelm Schenz.

Joseph Plaf,

† den 3. Oktober 1898.

Lehrer Joseph Plaf, ein um die Geschichte der Oberpfalz wohlverdientes Ehrenmitglied des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg, beschloß am 3. Oktober 1898 seine irdische Laufbahn. Der Verstorbene war am 10. November 1821 zu Furth im Wald als der zweite Sohn des Schneidermeisters und Magistratsrates Joseph Plaf geboren. Die Eltern wünschten, daß er sich dem väterlichen Handwerke zuwende, doch gaben sie auf Rat seines Lehrers dem Wunsche des talentvollen Knaben, sich dem Lehrfache zu widmen, nach, und so konnte derselbe, nachdem er sich in seiner Vaterstadt als Schulpräparand gehörig vorbereitet hatte, i. J. 1838 in das Lehrerseminar zu Eichstätt eintreten. Hier machte er unter dem verdienstvollen Inspektor R. Schlecht so gute Fortschritte, daß er bei seinem Austritt aus dem Seminar i. J. 1840 den dritten Fortgangsprag unter 28 Mitschülern einnahm. Bei der Anstellungsprüfung i. J. 1843 zu Regensburg erhielt er sogar unter allen, welche an dieser Prüfung teilnahmen, den ersten Prag mit der Note „vorzüglich.“

Seine erste Anstellung als Schulgehilfe (mit Kost und monatlich 5 fl. Gehalt!) fand er in dem Markte Bruck in der Oberpfalz (Bezirksamt Roding). Eine Lehrerstelle, welche er 1845 in einem Privatintitute in Regensburg angenommen hatte, mußte er jedoch nach einiger Zeit wegen Kränklichkeit wieder aufgeben. Nach seiner Genesung trat er in den öffentlichen Schuldienst zurück, wirkte 1847 — 1852 zu Pyrbaum bei Neumarkt, ferner bis 1858 in Kastl und dann bis 1868 in Lauterhofen.

Hier wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß sich der verdiente Lehrer 1867 um Verleihung des ersten Knabenschuldienstes in Stadtauhof hauptsächlich aus dem Grunde be-

worben hatte, um daselbst, vor den Thoren Regensburgs, den für seine Geschichtstudien unentbehrlichen wissenschaftlichen Hilfsmitteln näher gerückt zu sein. Da er jedoch die gewünschte Stelle bedauerlicher Weise nicht erhielt, bewarb er sich um den Schuldienst in Traunwalchen in Oberbayern in der Nähe des Chiemsees, der ihm auch 1869 verliehen wurde.

Ungern verließ Plaf die heimatlliche Oberpfalz, das Gebiet seiner Forschungen, und gab auch, wie wir aus einem Briefe aus jener Zeit vernehmen, der Hoffnung Ausdruck, daß sein Übertritt nach Oberbayern nur vorübergehend sein werde. Auch in Traunwalchen, wie an den Orten seiner früheren Thätigkeit, bewährte sich Plaf als ausgezeichnete Lehrer, überzeugungstreuer Christ, braver Familienvater, kurz als ein in jeder Beziehung wackerer Mann, so daß er noch heute daselbst im besten Andenken steht.*)

In die Oberpfalz kehrte jedoch Plaf nicht mehr zurück. Im Jahre 1879 wurde er vom Direktor des Cassianeum in Donauwörth veranlaßt, die Redaktion einer patriotischen Zeitschrift — „Ehrenpreis für Gott, König und Vaterland“ — zu übernehmen. So kam er denn um seine Pensionierung ein und übersiedelte nach Donauwörth. Konnte das genannte Unternehmen sich auch nicht länger als ein Jahr halten, so verblieb Plaf doch den Rest seiner Tage dauernd in Donauwörth und übernahm daselbst die Redaktion des „Litteraturblattes für katholische Erzieher.“ Nebenbei setzte er auch seine Sammlungen auf dem Gebiete der oberpfälzischen Geschichte fort; auch bearbeitete er eine Geschichte von Donauwörth, die aber bisher nicht im Drucke erschienen ist.

Die letzten Jahre seines Lebens war Plaf viel von Krankheiten heimgesucht. Vor gänzlicher Erblindung rettete

*) Ein schönes Zeugnis stellt ihm Herr Pfarrer Vohr ans in dem Schriftchen von J. Traber: Lehrer Joseph Plaf u. Donauwörth, 1899 S. 9 ff.

ihn, wie so viele in gleicher Lage, i. J. 1887 eine glückliche Operation des wegen seiner außerordentlichen Erfolge auf dem Gebiete der Augenheilkunde rühmlichst bekannten und wegen seiner Menschenfreundlichkeit so allgemein verehrten Herzogs Karl Theodor in Bayern, K. G.

Konnte sich Pläß nunmehr vor der Hand auch wieder seinen früheren Beschäftigungen hingeben, so zwangen ihn doch die zunehmenden körperlichen Gebrechen des Alters und die erneuerte Abnahme des Augenlichtes seine literarische Thätigkeit i. J. 1896 einzustellen. Endlich erlöste ihn am 3. Oktober 1898 der Tod für immer von allen Leiden. Fügen wir noch bei, daß Pläß dreimal verheiratet war, so haben wir so ziemlich alles gesagt, was sich über seine äußeren Lebensumstände anführen läßt.

Wir gehen nunmehr zur Würdigung der Verdienste des Verstorbenen um Erforschung der Geschichte der Oberpfalz über. Schon als Schulgehilfe in Bruck hatte Pläß sein Interesse für geschichtliche Studien an den Tag gelegt, indem er eine kleine Chronik dieses Marktes verfaßte und dem historischen Vereine einsendete. Während seines nachfolgenden Aufenthaltes in Regensburg trat er dann auch in den historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg ein, bei welchem er am 29. Juni 1846 durch den um die einheimische Geschichte so wohlverdienten Schuegraf angemeldet wurde. Fortan wurde Pläß eines der thätigsten und eifrigsten Mitglieder unseres Vereins, und bis zu seinem Lebensende verwendete er alle freie Zeit auf Erforschung der oberpfälzischen Geschichte. Seine Versetzung auf das Land beraubte ihn der literarischen Hilfsmittel, welche ihm in Regensburg zu Gebote standen; doch wurden seine Studien hiedurch nicht benachteiligt, da er fortwährend alle gewünschten Litteralien, Manuscripte und andere Behelfe vom historischen Vereine zugesandt erhielt, und dies auch dann noch, als er seinen Aufenthalt aus der Oberpfalz nach Oberbayern verlegt hatte.

Durch seine Bekanntschaft mit dem hochverdienten früheren

Oberbibliothekar an der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München, H. Föringer, der wegen seiner Liebenswürdigkeit und Gefälligkeit noch allenthalben im besten Andenken steht, wurde Plaß ebenfalls stets reichlich mit Literatur versehen. So war es ihm denn möglich trotz seiner Abgeschiedenheit an weltentrückten kleinen Orten seine historischen Excerpte stetig zu vermehren.

Plaß hatte sich die Aufgabe gestellt, alles ihm zugängliche historische Material über jeden einzelnen Ort und jedes einzelne Adelsgeschlecht der Oberpfalz zu sammeln und nach Landgerichts- (jetzt Amtsgerichts-) Bezirken zusammenzustellen. Dem Vernehmen nach sollen bei seinem Tode die Arbeiten über sämtliche Amtsgerichtsbezirke mit Ausnahme von Kofstl, Waldmünchen und Waldsassen vollendet gewesen sein. *)

Eine Reihe von einzelnen Abhandlungen übersandte er von Zeit zu Zeit dem historischen Vereine „zur Einverleibung in seine Sammlungen,“ von denen auch einige in der Vereinskchrift erschienen sind. Wir werden unten auf dieselben zurückkommen.

Schon 21. Februar 1862 hatte Plaß dem Vereine mitgeteilt, daß „er sich entschlossen habe nach und nach „alle seine Arbeiten bei dem histor. Vereine als „Manuscripte zu hinterlegen.“ Demgemäß hatte er denn auch unter anderen die Beschreibungen der Bezirksämter Burglengenfeld, Velburg und Gemau, die er damals für vollendet hielt, dem Vereine bereits überschickt. Als er später noch neue Materialien fand, erbat er sich die Übersendung dieser Elaborate behufs Ergänzung durch Nachträge, da er immer die größte Vollständigkeit erstrebte.

Im Jahre 1862 hatte Plaß auch eine recht fleißige Arbeit über die fürstlich Thurn und Taxis'schen Besitzungen in der Oberpfalz der fürstlichen Domainen-Oberadministration eingesendet. Diese Stelle übermittelte das Elaborat an den

*) J. Traber a. a. D. S. 20.

histor. Verein mit der Bitte es zu begutachten. Das Referat hierüber übernahmen zwei als gewiegte Geschichtskenner bekannte Mitglieder, nämlich die Herrn Pfarrer Erb und Freiherr Karl von Leoprechting.

Des letzteren sehr günstige und wohlwollende Begutachtung liegt noch vor und beginnt mit den Worten: „Nicht so wohl „Geschichte, als: Regesten für eine Geschichte wäre der „eigentlich wahre Ausdruck für diese sehr fleißige Arbeit, „welche besonders durch die große Auswahl aus den besten „geschichtlichen Urkunden- und Sammelwerken sich auszeichnet.“

Infolge dieses anerkennenden Gutachtens ließ der Fürst dem Verfasser ein ansehnliches Honorar übermachen.*)

Schon in Bruck hatte der junge Schulgehilfe eine genealogische Tafel zusammengestellt, welche die Verwandtschaft der europäischen Regenten mit dem Hause Wittelsbach darlegte. In dem oben genannten Jahre 1862 erhielt er die Erlaubnis diese Tafel S. M. dem Könige vorzulegen und wurde ihm für die Übersendung der Allerhöchste Dank ausgesprochen.

Der historische Verein von Oberpfalz und Regensburg ehrte den unermülichen Forscher auf dem Gebiete der oberpfälzischen Geschichte, indem er denselben i. J. 1869 zum korrespondierenden und später zum Ehrenmitgliede ernannte.

Platz hatte auch vor, eine „Schulsprengegeschichte“ der Oberpfalz herauszugeben, um so den Lehrern Gelegenheit zu bieten, sich mit der Lokalgeschichte ihrer nächsten Umgegend bekannt zu machen. Seine Bitte an die k. Kreisregierung um Unterstützung seines Vorhabens wurde von dieser hohen Stelle dem historischen Vereine zur Begutachtung übergeben (Mai 1871).

Die Vorstandschaft des Vereines fügte ihrem sehr günstigen Referate den Wunsch an: „die k. Regierung möge diesen verdienten Lehrer, der auch vortreffliche Qualifikationen besitzt,

*) Nach Traber a. a. O. S. 14 wären es 20 Dukaten in Gold gewesen, was dem Antrage des erwähnten Gutachtens auch entsprechen würde.

„bei vorkommender Gelegenheit wieder auf einen guten Schul-
„dienst — etwa in einer Stadt — in den Kreis zurückberufen.“

Leider ergab sich hiefür keine Gelegenheit, und Pflaß kehrte
in die Oberpfalz nicht mehr zurück.

In den „Verhandlungen“ des historischen Vereines
sind drei Abhandlungen von Pflaß erschienen.

Der 21. Band brachte eine kurze Geschichte der „Herrn
v. Haber,“ jenes vornehmen Herrengeschlechtes aus der Um-
gegend von Regensburg, welches den berühmten Minnesänger
Hadamar v. R. zu seinen Mitgliedern zählte.

Eine recht fleißige Arbeit ist auch: „die Wappen in
der Kirche zu Fronau,“ welche im 25. Bande (1868)
erschien. Diese rätselhaften Wappen*) hatten schon manchen
Versuch, sie zu deuten, hervorgerufen. An der Südseite eines
Balkens der sich unter der Decke des Kirchleins zu Fronau
(Bezirksamts Roding) hinzog, waren 44 kleine Wappen ange-
bracht, während an der Unterseite desselben Balkens 3 Täfelchen,
eines mit einem Allianzwappen der Zenger, von den zwei
anderen das eine mit einem Hirsch, das andere mit einem
Löwen bemalt, angenagelt waren. Eine Deutung der Wappen
ist um so schwieriger, als dieselben wiederholt von ungeübter
Hand und teils mit offenbar unrichtigen Farben übermalt
worden waren.

Da der bekannte Löwlerbund, welcher 1489 zu Cham
von einer Anzahl von Edelleuten gegen Herzog Ludwig von
Oberbayern geschlossen wurde, in seinem Bundesbriefe 46 Mit-
glieder aufzählt, welche Zahl beinahe mit der Anzahl der hier
befindlichen Wappen übereinstimmt, kam Pflaß auf den Ge-
danken, es seien dies die Wappen der Mitglieder dieses
Bundes; ja er wollte sogar bemerkt haben, die Wappen seien
nach der Reihenfolge des Lebensalters ihrer Besitzer geordnet.
Jedoch genügt schon ein Blick auf die der Abhandlung beige-

*) Sind seitdem leider verschwunden, trotz der Bemühungen des
hist. Vereines für ihre Erhaltung.

gebene Wappentafel, abgesehen von andern Gründen, um die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahmen darzuthun. Es sind nämlich auf dieser Tafel die Wappen, wie sie sich thatsächlich im Kirchlein befanden, und die Wappen der Löwenritter — und diese nicht alle richtig — in zwei Reihen unter einander abgebildet; und da ersieht man denn, daß sich die beiden Wappenreihen durchaus nicht decken, und daß auch die ungeschickteste Übermalung niemals eine solche Umwandlung einzelner Wappen herbeiführen konnte, um die Wappen der Löwenritter in jene Wappen umzugestalten, wie sie in dem Kirchlein zu sehen waren.

Muß daher die versuchte Deutung dieser Wappen auch als unwahrscheinlich bezeichnet werden, so ist die Arbeit doch nicht ohne Wert. Einerseits hat sie eine getreue Abbildung der Wappen, wie sie i. J. 1868 noch zu sehen waren, überliefert, andererseits hat Plass mit großem Fleiße die Personalien der einzelnen Löwenritter kurz zusammengestellt, und so wenigstens einen Beitrag zur Geschichte des Löwlerbundes gegeben.

Eine recht gediegene Arbeit des Verlebten — wohl sein Schwanengesang — wurde noch im 49. Bande der Verhandlungen i. J. 1897, also ein Jahr vor seinem Tode, veröffentlicht: „Untergegangene Orte in der Oberpfalz.

- a) Im Bezirke des Amtsgerichtes Kastl.
- b) Im Bezirke des Amtsgerichtes Neunburg v. W. mit Exkursen über Burg und Herrschaft Warberg und über Chuno von Horeburg.“

Im ersten Bezirke werden 37, im zweiten 31 zur Zeit nicht mehr bestehende Orte urkundlich nachgewiesen und größtentheils wird deren Lage bestimmt. In den beigegebenen Exkursen stellte Plass die verwickelte Geschichte der Burg Warberg und des Chuno von Horeburg den früheren vielfach zweifelhaften Annahmen gegenüber richtig dar.

Von den übrigen Arbeiten, welche Plass an den Verein einschickte, nennen wir unter andern ein Repertorium des

oberpfälzischen Adels; ferner Nachrichten über die Leuch-
tenberger, die Grafen von Riedenburg und Burg-
grafen von Regensburg, die Zenger von Adelmann-
stein, die Schenken aus der Au; dann Beiträge zur Ge-
schichte von Murach, von Ebermannsdorf, von Theuern,
von Luzmannstein u. a.

Historische Abhandlungen von seiner Feder, welche z. B.
im oberbayerischen Archive, in katholischer Schul-
zeitung und anderwärts veröffentlicht wurden, liegen unserer
Interessensphäre ferner, seien jedoch hier im Vorübergehen
erwähnt.

Vielfach wurde Plaß von Lokalhistorikern der Oberpfalz
zu rate gezogen, und war stets gerne bereit, denselben Beiträge
zu ihren Arbeiten zu liefern; ja auch von anderen Seiten,
fogar aus dem Auslande kamen Anfragen an ihn, die er stets
dienstwillig beantwortete.

So hätten wir denn die Hauptmomente aus dem Leben
dieses wohlverdienten Lehrers, der ein ganzes Menschenalter
hindurch unverdrossen an Erforschung der Geschichte seines
Heimatlandes gearbeitet hat, in dieser Skizze zusammengefaßt,
und schließen mit dem Wunsche, daß recht viele seiner Herren
Fachgenossen in seine Fußstapfen treten möchten.

H. W.

Jakob Graßmeier,

k. Militärkurat u. D.,

† den 1. Mai 1898.

Graßmeier wurde am 12. September 1835 als Sohn eines Zimmermannes geboren. Seine humanistischen Studien machte er in den Jahren 1848 — 56 am Gymnasium zu Eichstätt und seine philosophischen und theologischen in den Jahren 1856 — 61 am dortigen Lyceum. Am 21. November 1857 erteilte ihm der Eichstätter Bischof Georg von Dettl die vier niederen heiligen Weihen. Am 8. und 9. November 1860 und am 16. Juli 1861 erhielt er in Eichstätt durch den Herrn Erzbischof Michael Deinlein von Bamberg folgeweise die drei heiligen Weihen des Subdiafonats, Diafanats und Presbyterats.

Im August 1861 kam er als Kaplan nach Wittesheim und im März 1862 wurde er Provisor dieser eben erledigten Pfarrei. Noch in demselben Jahre wurde er als Cooperator nach Berggau und im Januar 1863 als Hilfspriester nach Deining versetzt. Im April 1863 wurde er zweiter und im November desselben Jahres erster Cooperator in Breitenbrunn. Im Februar 1864 wurde er als Cooperator nach Allersberg zwar berufen, ehe er aber dorthin abging, mußte er als Cooperator nach Mönning ziehen. Noch im November desselben Jahres wurde er zweiter und im Februar 1867 erster Cooperator zu Neumarkt in d. O. Pf. Im Juni 1868 wurden ihm ebendasselbst die Funktionen eines Katecheten und die Militärseelsorge übertragen.

Als im Jahre 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, stellte er sich als freiwilliger Seelsorger für die nach Frankreich ziehenden Truppen zur Verfügung und reiste zu diesem Zwecke am 26. August 1870 mit sechs Pirmasenser Schwestern von München nach Frankreich ab. Hier begann

21*

für ihn ein anstrengendes Wanderleben im Dienste der christlichen Caritas. Er arbeitete folgeweise in Bischweiler und an anderen Orten im Elsaß, in Nancy, Château-Thierry, Meaux, Vagny, Versailles, in allen Spitälern südlich von Paris bis Orleans dann wieder in Versailles, Eceaux, Antony und andern Spitälern südlich von Paris, in La Ferté sous Jouarre, Coulommiers u. s. w. und endlich noch einmal in Vagny. Im Januar 1871 wurde er zum wirklichen Militärkaplan befördert. In Stuttgart nahm er, einer hohen Einladung folgend, an dem Einzuge der Truppen teil, denen er vor Paris vier Monate lang seine priesterliche Thätigkeit gewidmet hatte.

Als am 16. Juli 1871 die bayrische Armee triumphirend in München einzog, ritt er an der Seite der Generalität den Truppen voran. Dann begab er sich wieder nach Neumarkt in d. O. Pf. zurück. Im Oktober 1871 wurde er als Militärprediger nach Ingolstadt berufen, aber schon im November 1876 wurde er als solcher pensioniert.

Im Jahre 1878 siedelte er seiner angegriffenen Gesundheit wegen nach Regensburg über und übernahm daselbst die Redaktion des illustrierten religiösen Wochenblattes „Der Katholische Volksfreund.“ Am 1. Mai 1898 starb er daselbst, versehen mit den heiligen Sterbsakramenten.

Grazmeier war ein edler und hingebender Freund, das wissen Alle, die mit ihm in näherer Beziehung standen, er war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der seine reichen Kenntnisse zunächst als Volksschriftsteller zu verwerten suchte; davon gibt die zur Feier des 50jährigen Jubiläums des bischöfl. Lyceums in Eichstätt im Jahre 1894 herausgegebene Festschrift: „Personalstatistik und Bibliographie des bischöflichen Lyceums in Eichstätt“ S. 191—198 ein glänzendes Zeugnis durch Aufzählung einer langen Reihe von Schriften und Abhandlungen, die von ihm verfaßt sind.

Eine besondere Neigung hatte Gragmeier für historische Studien, und so nahm er auch an den Bestrebungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg, dessen eifriges Mitglied er war, den regsten Anteil. Die Verhandlungen dieses Vereines verdanken ihm eine Abhandlung über das „Dollingerhaus in Regensburg“ (Bd. 43, 1889). Geschichtlichen Inhaltes war auch ein großer Teil seiner Abhandlungen und Artikel.

Besonderes Interesse widmete Gragmeier den Missionen, die er auf mannigfaltige Weise nach Kräften unterstützte.

Gragmeier war ein eifriger Seelsorger und beseelt von glühender Liebe für sein Vaterland. Das zeigte sich wohl am unwiderleglichsten zur Zeit des deutsch-französischen Krieges. Deshalb wurde er auch ausgezeichnet durch die Verleihung des königlich bayrischen Militärverdienstordens mit Schwertern, des königlich württembergischen Olgaaordens, des königlich preussischen eisernen Kreuzes und des Kriegsdenkzeichens von 1870 — 71; auch der k. k. österreichische Franz-Joseph-Orden zierte die Brust des verdienstvollen Mannes. Generalmajor z. D. Friedrich Freiherr von Dindlage-Campe nennt ihn mit Recht in seinem Werke: „Wie wir unser eisern Kreuz erwarben“*) „einen Mann, der die Eigenschaften des frommen Priesters, „des gläubigen tapferen Streiters und des begeisterten echten „Deutschen in sich vereinigte, der sein eisern Kreuz auf dem „Schlachtfelde verdiente dem bravsten Waffenträger gleich.“ Und er begründet dieses Lob mit den Worten: „Seit „Oktober war der Priester von hoher militärischer Zeit „nach Versailles berufen, um zwei erkrankte preussische Militärrätpfarrer zu vertreten. Der Dienst in den zahlreichen „Hospitälern war so ermüdend, daß der Geistliche mehrfach

*) Dieses illustrierte Prachtwerk (Verlag von R. Bong, Berlin) enthält einen Bericht über Gragmeiers Erlebnisse und aufopfernde Thätigkeit während des Krieges.

„nachts auf dem Heimwege in sein Quartier vor Über-
 „anstrengung zusammenbrach „Fünf Monate versah
 „er sein aufreibendes Amt lediglich als Freiwilliger, d. h.
 „ohne allen Gehalt — oft — als Civilist — in den erbärm-
 „lichsten Quartieren untergebracht — manchmal sogar in
 „Stallungen — immer aber bei höchst mangelhafter Ver-
 „pfllegung. Niemand bekümmerte sich um den aufopfernden
 „Mann, wenn nicht seine Thätigkeit verlangt wurde
 „Solche Männer, die im Glauben und in der That gleich
 „stark und mutig sind, — das sind die rechten Feldgeist-
 „lichen — die stärken durch den Glauben den Mut in der
 „Krieger Herzen.“

[Einen kurzen Nekrolog Graßmeiers mit seinem
 wohl gelungenen Porträt brachte der „katholische Volksfreund“
 Nr. 19 vom 8. Mai 1898.]

Professor **Romstück.**

Constantin von Höfler,

† 30. Dezember 1897.

Durch den Tod des am 30. Dezember 1897 zu Prag verstorbenen k. k. Universitätsprofessors, Hofrates und Mitgliedes des österreichischen Herrenhauses Constantin von Höfler verlor der historische Verein von Oberpfalz und Regensburg eines seiner ältesten Ehrenmitglieder.

C. Höfler wurde am 27. März 1811 als Sohn des Gerichtspräsidenten Höfler in Memmingen geboren. Seine Gymnasialstudien absolvierte er in München, wohin sein Vater als Appellationsgerichtsrat versetzt worden war.

Schon früh entschied sich der strebsame Jüngling für die Gelehrtenlaufbahn des Historikers, wozu ihn seine Ausdauer, sein vortreffliches Gedächtnis, sein vielseitiges Sprachtalent und das lebhafteste Interesse für den Gegenstand vorzüglich befähigte. Die einschlägigen Fachstudien absolvierte er in München und Göttingen. In ersterer Stadt wurde Höflers empfängliches Gemüt durch den bekannten Philosophen F. W. J. Schelling, der seit 1826 an der dortigen Hochschule lehrte und damals auch an der Spitze der k. Akademie der Wissenschaften stand, besonders angezogen. Wenn sich nun auch in Höflers späteren akademischen Vorlesungen noch Spuren von Schellings früherem Einflusse finden, so lenkte er später immer mehr in die Richtung ein, die durch Görres Döllinger und andere damals vertreten war.

Ein Stipendium zu je 500 fl., welches Höfler zur Fortsetzung seiner Studien in Rom auf zwei Jahre bewilligt wurde, ermöglichte ihm den Aufenthalt in der ewigen Stadt bis zum Jahre 1836.

Um diese Zeit traf ihn ein harter Schicksalsschlag, indem sein Vater starb, und die Familie in ungünstigen finanziellen Verhältnissen zurückließ. Die Notwendigkeit, sich ein, wenn auch bescheidenes Einkommen zu verschaffen, zwang nun Höfler sich vorläufig der journalistischen Thätigkeit zuzuwenden, und so wurde er denn Redakteur der Münchner amtlichen Zeitung. Doch bald bot sich ihm Gelegenheit, seinem Lieblingswunsche näher zu treten, indem er sich 1838 als Docent der Geschichte an der Münchner Universität habilitieren konnte, und 1839 eine außerordentliche Professur an dieser Hochschule erhielt.

Die beiden Werke Höfler's: „Urkunden zur Geschichte K. Ludwig des Bayern“ (Oberbayer. Archiv Band 1 1839) und „die Geschichte der deutschen Päpste; 2 Bde. 1839“ hatten die Aufmerksamkeit der maßgebenden Kreise auf ihn gelenkt, und so seinen Eintritt in die Reihe der akademischen Lehrer vermittelt. Um diese Zeit war er ein eifriger Mitarbeiter an den 1838 von Guido Görres gegründeten historisch-politischen Blättern. Auch die Schriften der k. Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied Höfler i. J. 1841 wurde, erhielten mehrfache Beiträge von seiner Hand.

Als ordentlicher Professor (seit 1841) der Geschichte las er namentlich auch ein Colleg über bayerische Geschichte, welche damals zu den obligaten Gegenständen des zweijährigen philosophischen Courses gehörte, der dem eigentlichen Fachstudium voranzugehen hatte.

Von Höfler's vielfacher literarischen Thätigkeit zeugen unter andern seine: „Regesten Papst Innocenz IV.“, welche als 16. Band der Publikationen des literarischen Vereins in Stuttgart 1847 erschienen.

Während so Höfler, der sich mittlerweile auch einen glücklichen eigenen Herd gegründet hatte, seine Zeit zwischen seinem akademischen Lehrberufe und literarischem Schaffen

teilte, sah er sich plötzlich durch eine unerwartete Katastrophe aus seiner bisherigen Laufbahn gerissen.

Es ist die Krisis bekannt, die sich an den Namen der spanischen Tänzerin Lola Montez knüpft. Der damaligen Entlassung des bayerischen Ministeriums (16. Februar 1847), folgte alsbald die Pensionierung einer Reihe von Professoren der Münchner Hochschule, darunter neben Cassault, Phillips und anderen auch Höfler, der an seinem 36. Geburtstag (27. März 1847) in den Ruhestand versetzt wurde.

Doch dauerte Höflers unerwünschte Muße nicht lange; den akademischen Lehrstuhl konnte er zwar vorläufig nicht mehr besteigen, doch vermochten es seine Freunde dahin zu bringen, daß er im Herbst 1847 als Vorstand des k. Provinzialarchives in Bamberg wieder angestellt wurde.

Die reichen Schätze dieses Archives sowie die nicht allzu große Last der Berufsgeschäfte ermöglichten hier eine umfangreiche Bethätigung auf dem Felde der historischen Literatur. Höflers damalige Arbeiten, die theils als selbständige Werke, theils in den Schriften der k. Akademie der Wissenschaften zu München und der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien erschienen, behandeln sowohl Partien der allgemeinen Geschichte, als auch namentlich die Geschichte von Franken sowie jene von Osterreich.

Durch letztere Arbeiten wurde nun Höfler in nahe Beziehungen zu den maßgebenden Kreisen in Wien gebracht, und hiedurch wurde eine vollkommene Wendung seiner weiteren Zukunft vorbereitet.

Der österreichische Unterrichtsminister Graf Leo Thun, welcher sich um die Regeneration der österreichischen Hoch- und Mittelschulen, die bis zu dem Jahre 1848 eine sehr untergeordnete Stellung eingenommen hatten, unsterbliche Verdienste erworben hat, berief aus allen Theilen Deutschlands namhafte Gelehrte an die österreichischen Hochschulen. Es lag nun nahe, daß auch Höfler, der durch eine Reihe von

Abhandlungen und Quellenwerken über österreichische Geschichte sich bekannt gemacht hatte, zu den Berufenen gehörte. Im Herbst 1852 wurde er zum Professor der Geschichte an der Universität Prag ernannt.

So wurde er denn nach mehrjähriger Unterbrechung dem akademischen Lehramte zurückgegeben. Doch hier traten ihm neue Verhältnisse und neue Personen entgegen. Während Palacky die Geschichte von Böhmen, oder richtiger die Geschichte des czechischen Volkes in Böhmen, mit ebensoviel Gründlichkeit als Geschick vom czechischen Standpunkte aus bearbeitete, war bis dahin eine deutschböhmische Geschichtsschreibung so gut wie nicht vorhanden. Es war also Höfler ein weites Feld der Thätigkeit eröffnet. Mit großem Eifer und gutem Erfolge suchte er die heranreifende Generation in das historische Studium einzuführen.

Sein Verhältnis zu Palacky war durch lange Jahre ein freundschaftliches. Erst als später der nationale Gegensatz zwischen Tschechen und Deutschen schärfer hervortrat und sich beide Historiker auch bemüht fanden, ihre Anschauungen im Landtage zu vertreten, wurden die persönlichen Beziehungen gelockert und endlich ganz abgebrochen. Ja schließlich wurden auch die beiderseitigen wissenschaftlichen Leistungen einer nicht selten auf das persönliche Gebiet abschweifenden, gegenseitigen Kritik unterzogen.

Große Verdienste hat sich auch Höfler um die Gründung (1862) des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen erworben. Er war es ja hauptsächlich, der den Sinn und das Interesse für Erforschung der deutschböhmischen Geschichte geweckt hatte; so war es denn natürlich, daß er die Seele des Vereines, in welchem ihm die Stelle eines Vizepräsidenten übertragen war, bildete. Fortan finden wir auch Beiträge aus seiner Feder in dem Vereinsorgane, den „Mitteilungen“. Doch blieben ihm hier peinliche Erfahrungen nicht erspart; die zunehmende Verschärfung der

politischen Parteiverhältnisse übten auch ihren Rückschlag auf den historischen Verein; hier wie in der Politik drängte sich eine extrem auftretende Partei vor, mit welcher der besonnene Höfler nicht mehr sympathisieren konnte; dies veranlaßte ihn zum Austritte aus dem Vereine und zum Rücktritt von dessen geistiger Leitung. Doch kehrte er in der Folge wieder zum Verein zurück, nachdem er bereits bei dessen 25jährigen Jubelfeier (1887) zum Ehrenmitgliede war ernannt worden.

Ähnlich widrige Erfahrungen hatte Höfler auch auf dem politischen Gebiete erlebt. Er war für den Wahlbezirk Komotau-Weipert*) in den böhmischen Landtag entsendet worden. Auch hier veranlaßte ihn das Gebahren der obengenannten Partei sein Mandat niederzulegen und sich vorläufig von der aktiven Beteiligung an der Politik zurückzuziehen, wenigstens in dem engeren Kreise des böhmischen Landtages, während ihm die Ernennung (1873) zum lebenslänglichen Mitgliede des österreichischen Herrenhauses ein weiteres Feld der politischen Thätigkeit eröffnete.

Es würde zu weit führen auf Höflers zahlreiche historische Publikationen aus allen Teilen der Geschichte näher einzugehen; hervorgehoben seien jedoch jene Arbeiten, welche in näheren Beziehungen zu unserer oberpfälzischen Geschichte stehen. Hauptsächlich war es die Geschichte Oesterreichs und namentlich Böhmens, deren Bearbeitung er sich zuwendete.

Da sind es denn nun vor Allem seine „Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung“, welche er in mehreren Bänden der „Fontes rerum Austriacarum“ herausgab, die unser Interesse in Anspruch nehmen, da ja die Oberpfalz, wie bekannt, durch die hussitischen Wirren stark in

*) Höfler war auch Ehrenbürger der Städte Weipert, Trautenuau und Reichenberg.

Mitleidenschaft gezogen wurde. — Ferner sind seine Arbeiten (1856—1860) über König Ruprecht von der Pfalz zu nennen, sowie seine Abhandlung (1863) über die politischen Schriften unser^s Conrad v. Megenberg.

Höfler blieb bis ins hohe Greisenalter schaffensfreudig. Als seine Kraft zu angestrebter exakter Forschung nicht mehr ausreichte, begann er historische Stoffe poetisch zu bearbeiten; so schrieb er eine „Habsburger Trilogie“, ein Drama in fünf Aufzügen: „Kaiser Karl V. Ende“; und auch in so manchen andern Dichtungen suchte er die historischen Gestalten, die ihm im Laufe der vieljährigen Studien nahe getreten waren, poetisch zu verkörpern.

Endlich setzte ein wiederholter Schlaganfall am 30. Dezember 1897 der Thätigkeit des 86jährigen Greises ein Ziel, sein Name wird aber zweifellos lange Zeit eine ehrenvolle Stelle in den Annalen der deutschen Geschichtsforschung behaupten.

H. W.

Franz Ritter von Rziha,

Professor an der technischen Hochschule in Wien,

† 21. Juni 1897.

Franz Ritter von Rziha, gestorben am 21. Juni 1897 auf dem Semmering bei Wien, war einer der hervorragendsten Eisenbahn-Techniker Österreichs. Am 28. März 1831 zu Hainespach geboren, erhielt er seine Ausbildung an der technischen Hochschule in Prag und war dann in hervorragender Weise und zwar durch 13 Jahre in Deutschland im Eisenbahn- und Grubenbau thätig. Am bedeutendsten waren seine Leistungen im Tunnelbau, für welchen er zuerst die Anwendung des Eisens heranzog und eine eigene, zum ersten Male beim Bau der Eisenbahn von Kremsfen nach Holzminden verwendete Baumethode ersann, die seinen Namen trägt. Im Jahre 1876 wurde Rziha Professor des Eisenbahn- und Tunnelbaues an der technischen Hochschule in Wien, an welcher er durch 21 Jahre als Lehrer wirkte. In mehreren Werken erörterte er seine wichtigen Erfindungen und Verbesserungen beim Eisenbahnbau. Die Verleihung von Orden, des Adels und des Hofrathstitels an ihn kennzeichnen nach außen die Hochschätzung, die ihm in seinem Vaterlande zuteil wurde.*)

Ein besonderes Verdienst um den historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg erwarb sich Rziha durch eine sehr eingehende Studie über die berühmte steinerne Brücke in Regensburg, die in der Wochenschrift des österreichischen Ingenieur und Architekten-Vereines (1876 Nr. 51) veröffentlicht wurde, und aus dieser in unsere Verhandlungen (Band 33, 1878) überging. Heute, da aus „Rücksichten auf den Verkehr“ wieder gegen die Brücke agitiert wird, dürfte es nicht uninteressant sein, zu hören, daß er, der als hervorragender Eisenbahntechniker

*) Vergl. Rechenschaftsbericht der Gesellschaft deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen (1898).

sich vollauf im Zeichen des modernsten Verkehrs bewegte, Vertrauen hegte, daß die Erhaltung der Brücke, „der sich wohl „kein Ingenieur ohne Gefühl hoher Ehrfurcht „nähern könne“, „der deutschen Nation durch den „hohen Kunstsinne des erlauchten Fürstenhauses „(von Bayern) gewährleistet ist.“ Wenn auch Kziha die Hindernisse, welche die gewaltige Breite der Schlachten, die den Pfeilern zur Unterlage dienen, dem Wasserablaufe bereiten, nicht verkannte, so machte er doch darauf aufmerksam, daß die moderne Technik Mittel bietet, diese Hindernisse zu beseitigen, ohne die äußeren Formen des Bauwerkes zu verändern. Auch über die eventuelle Beseitigung des „vorhandenen leider letzten Brückenturmes“ sagt Kziha, daß diese Beseitigung „mit allen jenen Kräften hintangehalten werden „sollte, welche dem Kunstsinne der deutschen Nation, die ja auf „das Regensburger Werk stolz sein müsse, entspringen!“

Besondere Aufmerksamkeit hatte Kziha unter andern auch den Steinmehzeichen zugewendet. Während die Kunsthistoriker sich über diesen Gegenstand — wie ja häufig bei mehr technischen Fragen — in oft recht unfruchtbare Betrachtungen verloren, griff Kziha die Sache vom technischen Standpunkte auf. Es gelang ihm, es recht wahrscheinlich zu machen, daß diese Zeichen Schlüsseln entnommen sind, welche aus dem Quadrat, dem gleichseitigen Dreieck, dem Kreise und deren Teilung, Drehung, Kombinierung und Potenzierung bestehen. (Vergl. Fr. Kziha, Studien über Steinmehzeichen, Wien 1883. — Auch in Mitteilungen der Centralkommission.)

Der historische Verein von Oberpfalz und Regensburg hat die Verdienste, die sich Kziha um Kenntnis und Geschichte der altherwürdigen Brücke erworben hatte, dadurch zu ehren gesucht, daß er ihn zum Ehrenmitgliede ernannte.

H. W.